

NACHmachBAR

17 Beispiele, engagiert Sozialräume zu gestalten



FACHSTELLE ZWEITE LEBENSHÄLFTE

IM REFERAT ERWACHSENENBILDUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE VON KURHESSEN-WALDECK

Herausgeber

Fachstelle Zweite Lebenshälfte
im Referat Erwachsenenbildung der
Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

Akademiestr. 7
63450 Hanau

ViSdP

Annegret Zander
06181 969120
annegret.zander@ekkw.de
www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

Gestaltung

Grafikatelier A. Köhler
www.die-visiomaten.de

Fotos

Textur ©wendeliu - Fotolia.de, ©claudiarndt - Photocase.de (3),
©TimToppik - Pphotocase.de (3), ©sedentarydrone - iStockphoto.com (7),
©VRD - Fotolia.de (9), ©Hunor Kristo - Fotolia.de (11), ©photocrew - Fotolia.de (12),
©Johanna Uminski (25), ©Printemps - Fotolia.de (61)

Soweit nicht anders angegeben,
liegen die Rechte der Fotografien bei den Initiativen.

Gute Nachbarschaft



Die demografische Entwicklung verändert in Verbindung mit den sich wandelnden Altersbildern das Gesicht und auch das Tempo und die Kultur unserer Gesellschaft. Wir beginnen, die Gemeinschaft wieder stärker in den Blick zu nehmen. Die Abhängigkeit voneinander wird so nicht zur Last, sondern zum Gestaltungsspielraum. Als Kirche lernen wir, zusammen mit der Diakonie als guter Nachbar vor Ort zu handeln und sichtbar zu werden. Die Entwicklung von Kooperationsräumen wird dies fördern.

Menschen am Beginn der nachberuflichen Phase sind Motoren des Engagements für die jüngeren und älteren Generationen. Sie gilt es durch die Bereitstellung von Ressourcen, durch Bildung und Begleitung zu unterstützen.

Ich danke den Initiativen, die in dieser Broschüre mitwirken, für ihre Kreativität, Beharrlichkeit und den Einsatz für die Gemeinschaft. Als „nachmachbare“ Beispiele sind sie Anstoß für weitere Initiativen in unserer Landeskirche.

Martin Hein
Bischof

Einleitung

Entdeckungsreise durch die Landeskirche	5
Alt? Ist anders!	7

Die Praktischen

Die Rüstigen Rentner, Neustadt-Mengersberg	14
Gemeinde-Mittagstisch, Ziegenhain	16
Generationengarten „Zusammenwachsen“; Kassel-Wehlheiden.....	19
Hausaufgabenhilfe, Hanau	22

Die Leidenschaftlichen

Gib und Nimm, Eschenstruth.....	25
Marburger Seniorenkantorei (MSK), Marburg.....	28

Die Wissbegierigen

GRIPS – kompetent im Alter, Kassel.....	32
Studienreisen 55+, Kaufungen	36
WohnBar, Kirchhain.....	38

Die Kommunikativen

Das Dorfcafé, Oberissigheim	42
Stadtgespräch, Treysa	45

Die Vernetzten

FÄN – Fachkoordination Älterwerden in Niederzwehren, Kassel-Niederzwehren	48
Miteinander – Füreinander Ottrau e.V., Ottrau	52
mum e.V. – Menschen unterstützen Menschen, Neuenstein.....	56

Klein & Fein

Alte Knaben – Seniorengemeinschaft, Fritzlar-Züschchen	59
Bi Franz, Wendershausen	60
Nähfrauen, Harleshausen.....	61

Die Nachbarschaft erkunden

Selbstbestimmte Bildungs-, Kultur- und Sozialprojekte entwickeln	62
Literaturtipps.....	66
Wir begleiten Sie gerne – Kontakt zur Fachstelle	67

Entdeckungsreise durch die Landeskirche

Seit September 2014 arbeiten wir im neuen Team als Fachstelle Zweite Lebenshälfte. Wir beraten Kirchenkreise und -gemeinden, bilden Ehrenamtliche und Hauptamtliche in der Arbeit mit Menschen in der zweiten Lebenshälfte fort.

Zu Beginn wollten wir uns einen Überblick verschaffen, in welcher Weise in der EKKW mit Älteren gearbeitet wird. In einem Rundschreiben an alle Pfarrämter baten wir um Beispiele aus den Gemeinden, wie Ältere sich in ihrer Nachbarschaft engagieren, wie Alt und Jung sich gemeinsam in die Gemeinschaft einbringen, Treffpunkte schaffen, Kleinode für Generationen kreieren oder gar große Projekte starten.

Unser Blick war und ist dabei unter anderem auf zwei Aspekte gerichtet

- den Netzwerkgedanken in der unmittelbaren Nachbarschaft, also auch über die Grenzen der Kirchengemeinde hinaus,
- den Inklusionsgedanken, dass Menschen unterschiedlicher Herkunft, Möglichkeiten und Fähigkeiten beteiligt sind.

Es hat uns nicht überrascht, dass eine Mehrzahl der Beispiele aus der Mitte und dem Norden der Landeskirche gemeldet wurde. Denn hier hat der demografische Wandel bereits sichtbare Spuren gezeichnet und zugleich kreative Kräfte geweckt. Einige Projekte bestehen schon seit vielen Jahren, andere sind erst vor kurzem ins Leben gerufen worden. Allen Ideen spürt man das Herzblut engagierter Menschen an. Alle der in den Projekten Engagierten sind in der zweiten Lebenshälfte. Die beginnt nach unserem Verständnis etwa ab dem 50. Lebensjahr. Viele Frauen und Männer sind bis ins hohe Alter federführend engagiert. Einige Projekte sind generationenübergreifend, wobei wir unter Generationen auch die verschiedenen erwachsenen Jahrgänge verstehen. Sicher haben wir viel über-

sehen, einige Rückmeldungen konnten wir aus Platzgründen leider nicht aufnehmen. Unsere Sortierung der Projekte hätte sicher auch anders aussehen können – auf jeden Fall sind wir von der Vielfalt beeindruckt. Innerhalb der Kapitel haben wir eine alphabetische Reihenfolge gewählt.

Wieso steht in den Projekten so selten „Senioren“ drin?

Ein Stolperstein in der Diskussion um die Arbeit mit Älteren ist immer wieder die Frage: „Wie nennen wir das jetzt eigentlich?“ Wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich selbst fragen, ob Sie zu einem Angebot gehen würden, in der das Wort „Senioren“ vorkommt, wie wäre Ihre Antwort? Wir gehen von unwissenschaftlich geschätzten 95 % Ablehnung aus. Das hängt mit einem nach wie vor negativen Altersbild zusammen, obwohl sich das real gelebte Älterwerden faktisch enorm verändert. Einige der Projekte, die wir vorstellen, verstehen sich selbst nicht als „Seniorenarbeit“. Es sind aber zum Teil überwiegend Ältere, die in den Projekten aktiv sind. Sie engagieren sich für Menschen, die älter sind als sie selbst, aber auch für und mit jüngeren und ganz jungen Menschen.

Einige gehen die Sache mit dem Alter forsch an, wie z.B. die Seniorenkantorei und entwickeln damit ein eigenes Selbst-Bewusstsein als die Älteren, die sie nun sind. Andere greifen das Thema mit Witz und Charme auf, wie die „Alten Knaben“ oder die „Rüstigen Rentner“ – das sind übrigens alles Männer! Wir halten sie für Vorreiter einer Zeit, in der wir selbstbewusst und vergnügt sagen werden:

„Ich bin alt!“

.....

Ist das wirklich nachmachbar?

.....

Wir hoffen, dass es Ihnen mit den hier vorgestellten Beispielen so geht wie uns! Uns haben die Ideen begeistert und zum Weiterdenken inspiriert. Damit eine Idee zündet, braucht es vor allem eins: Menschen, die für die Idee brennen. Im Rückblick haben alle vorgestellten Projekte etwas festgestellt: Sie hatten eine starke Idee und genügend Leute, die sie gut fanden. Dann haben sie einfach angefangen und die Herausforderungen unterwegs Schritt für Schritt in Angriff genommen. Wenn GRIPS in Kassel geahnt hätte, welchen Umfang ihr Projekt erreichen würde: vielleicht hätte sie der Mut verlassen. „Kommt Zeit, kommt Rat“, heißt es ja – und neben dem Rat auch das Geld bzw. all die anderen Ressourcen, die man dann braucht. Sehr eindrucksvoll finden wir hier das „Gib-und-nimm“ Prinzip, mit dem in der Kirchengemeinde eine Grundhaltung eingeübt wird, die wirklich auf Augenhöhe von Mensch zu Mensch beginnt.

Die Situationen in den Gemeinden sind sehr unterschiedlich. Städtische oder dörfliche Strukturen, Traditionen und Traditionsabbrüche, öffentlicher Nahverkehr oder dessen Abwesenheit u. v. m. bringen unterschiedliche Bedarfe hervor. Wir stellen Ihnen Ideen vor, die sofort umsetzbar sind und fast keine Ressourcen brauchen. Es gibt aber auch umfangreiche Projekte, die in den Sozialraum rund um die Kirchengemeinde wirken. Sie alle haben klein angefangen! Auf jeden Fall finden wir: Nachmachen ist erlaubt und möglich!

.....

**Einfach anfangen!
Wir unterstützen Sie!**

.....

Keine der vorgestellten Ideen wird sich eins zu eins übernehmen lassen. Doch sicher werden sie dazu anregen, Ähnliches zu ver-

suchen. Über die Kontaktadressen können Sie sich mit den Akteur_innen der Projekte in Verbindung setzen, denn der Austausch von Erfahrungen, auch über das, was schief gegangen ist, ist beim Neubeginn Gold wert. Gerne unterstützen wir als Fachstelle Zweite Lebenshälfte Sie bei der Umsetzung Ihrer Ideen. Wir helfen beim Sortieren der Gedanken, organisieren passende Fortbildungen für die Ehrenamtlichen, suchen mit Ihnen nach Ressourcen, stellen Kontakte zwischen ähnlichen Projekten her usw. Derzeit stellen wir einen Werkzeugkasten „Mittagstisch“ zusammen, damit nicht jede_r wieder bei Adam und Eva und der Recherche der Hygienevorschriften anfangen muss. Weitere Werkzeugkästen sollen folgen.

Zögern Sie nicht, mit uns Kontakt aufzunehmen!

.....

Danke!

.....

Danken möchten wir allen, die sich in 2013 an der Kollekte für die Seniorenarbeit beteiligt haben. Durch Ihren Beitrag können wir nun allen Gemeinden diese Broschüre und damit unser gemeinsames Wissen gegenseitig zur Verfügung stellen!

Unser besonderer Dank gilt allen, die uns ihre Ideen und Projekte erzählt und unsere Fragen beantwortet haben! Danke für Ihre Geduld und die Bereitschaft Ihr Wissen und Ihre Erfahrung an andere weiter zu geben! Es sind wahre Schätze.

Pfarrerin Annegret Zander,
Theologische Fachreferentin
Andreas Wiesner, Dipl. Päd.,
Pädagogischer Fachreferent
Ute Schenk-Fischer, Gerontologin M.Sc.,
Projektmitarbeiterin für „NACHmachBAR“

Alt? Ist anders

Abtritt: Frau S. springt von der Alterstreppe

Nie vergesse ich Frau Sundmeier (Name geändert). Sie fehlte auf keinem Tanzseminar und war kulturell oft unterwegs. Sie war zierlich, sportlich gekleidet, mit Kurzhaarfrisur, schnoddrigen Kommentaren und frechem Humor. Eine lebenslustige Frau von 92 Jahren. Wenn unbekannte Gegenüber ihr überrascht zuriefen „Ich hätte nicht gedacht, dass Sie so alt sind!“, dann konterte sie – fast schon beleidigt: „Ja, was dachten Sie denn, wie ich aussehen soll mit 92?“

Vorbei sind die Zeiten des 17. - 19. Jahrhunderts, in denen man die Altersstufen des menschlichen Lebens treppchenweise darstellen konnte. Da ging es bis zur Vierzig steil bergauf, ab Fünfzig trat Stillstand ein und kurz darauf raste man(n) schnurstracks durchs Greisenalter ins Grab. „Mann“ deshalb, weil es die Frauen bei vielen dieser Darstellungen nur bis in die Dreißiger schafften. Danach verschwanden sie von den Treppen der Lebensalter. Das könnte einerseits daran liegen, dass die Frauen wegen der vielen Schwangerschaften früh starben – oder dass sie ab 40 unsichtbar wurden. Als alte Frauen, die unauffällig im Hintergrund dafür sorgten, dass die Männer blühten und dann gut versorgt ins Grab stiegen. Aber Unsichtbarkeit ist ein Stadium, aus dem sich die Frauen, die heute alt werden, Schritt für Schritt herausarbeiten. Frauen werden inzwischen zumeist älter als die Männer und sie legen die Schwarz-, Grau- und Pastelltöne ab. Orange und pink gefärbte Haare sieht man bei alten Damen öfter als bei den jungen Frauen, die Kleidung ist bunt und selbstbewusst körperbetont.

Seit ein paar Jahren gerät in Sachen Älterwerden so einiges durcheinander. Män-



ner kommen in die Wechseljahre, Frauen starten mit Fünfzig noch mal durch, Paare finden sich in ihren Achtzigern wie frisch verliebte Teenager vor. Von „Unruhestand“ redet längst niemand mehr. Man nennt das jetzt „nachberufliche Phase“. Sogar die Werbung punktet immer mehr mit grauhaarigen Senior-Models. „Die Generation der 65- bis 85-Jährigen fühlt sich im Durchschnitt 10 Jahre jünger, als es dem tatsächlichen Lebensalter entspricht.“, so konstatiert es die Generali Altersstudie (Monitor 03, Generali Altersstudie 2013, S. 5). Heute kann man nicht mehr – wie noch vor 10 Jahren! – sagen, das „neue Alter“ sei vorbildlos. Das Thema Alter ist in der Gesellschaft angekommen: Fast monatlich kommt eine neuer Film mit alten Menschen in die Kinos, die Ratgeber-Regale in den Buchläden quellen über, Prominente reflektieren öffentlich ihr Alter und feiern es. Wir haben jede Menge gute Vorbilder fürs Älterwerden. Frau Sundmeier allen voran, die – statt sich die Treppe hinunter ins Grab zu mühen – dem Tod vergnügt vor der Nase herumtanzte.

.....

**Widerstand zwecklos –
Lernen bis zum Lebensende**

.....

Von Frau Sundmeiers Lebenslauf kann man wunderbar ablesen, dass man mit Mitte 60 noch nicht ausgelernt hat. Sie war immer neugierig, ließ sich auf neue Themen ein, liebte den Austausch mit bekannten und neuen Menschen.

Wir haben im Vergleich zu den Vorgenerationen des vorigen Jahrhunderts eine ganze Lebensphase dazu gewonnen, die je nach Eintritt in die nachberufliche Phase und je nach Gesundheitszustand bis zu zwanzig und mehr Jahren dauern kann. Und nun denken Sie einmal zurück: Allein in den letzten zehn Jahren hat sich sowohl gesellschaftlich als auch auf der Ebene der alltags-technischen Entwicklungen enorm viel verändert. Unsere Achtzig- bis Hundertjährigen sind mit der Sensation eines Telephons (mit „ph“!) in einem der Haushalte des Ortes aufgewachsen. Sie haben die ersten Autos über die Straßen schleichen sehen. Heute hat jedes Kind ein Smartphone (das „ph“ wurde gerettet!), wir leben unser Leben in den sozialen Medien öffentlich und die Autos parken sich zum Teil schon von selbst ein.

Wenn wir das „nach vorne“ in die Zukunft denken, können wir uns ausrechnen, dass wir alle noch sehr viel werden lernen müssen. Vieles wird sich vereinfachen. Technische Hilfen in den Haushalten Älterer und Hilfebedürftiger werden zunehmen. Das wird Erleichterungen bringen, aber auch die Notwendigkeit, sich immer wieder neu auf die Veränderungen einzustellen. Wir müssen sie reflektieren, in unser Weltbild einordnen, eine eigene Haltung dazu finden. Das wird nicht ohne Bildung gehen. Dabei verstehen wir Bildung in einem sehr weiten Rahmen. Es können zufällige oder – mehr oder weniger – inszenierte und gelenkte Lernerfahrungen sein: Eine Begegnung zwischen der Konfirmandin, die der 70-jährigen bei der Installa-

tion einer App auf ihrem neuen Smartphone hilft; ein Austausch über Lebensfragen nach dem Kirchenkino, eine Weiterbildung wie bei der „GRIPS“-Ausbildung in Kassel oder einer Schulung zum gezielten Einsatz der Lebenserfahrungen in neuen Projekten.

Die Entwicklungen werden sich nicht aufhalten lassen. Wer aufhört, mitzulernen und die gesellschaftlichen Fragen, die damit einhergehen mitzudiskutieren, wird abgehängt. Deshalb ist es notwendig, für ältere und alte Menschen immer wieder Anlässe zu schaffen, in denen diese Einordnungen und Lernprozesse geschehen können. Die Kirchengemeinden können hierbei eine wichtige Rolle spielen, indem sie die vielfältigen Lebens Themen, die mit dem Älterwerden auftauchen, in Bildungsangeboten, Gottesdienst und Seelsorge aufgreifen.

.....

Kämpferisch auf die 70 zu

.....

Derzeit und in den kommenden Jahren gehen die ersten Nachkriegsgeburtensjahrgänge und damit auch die „Alt-Achtundsechziger“ in den Ruhestand. Das wird die Welt der Älteren erheblich verändern. Wir erleben einen kulturellen Wandel – auch dies ist ein wichtiger Aspekt des demografischen Wandels, infolge dessen wir nicht mehr von „dem Alter“ sprechen können. Das Älterwerden wird von Individuen gestaltet, genauso individuell, wie sie ihr Leben bisher gelebt haben.

Die Werte, die wir in jungen Jahren ausgeformt haben, tragen oftmals auch im Alter. Die Nachkriegsjahrgänge bringen häufig Werte wie Selbstbestimmung und Individualität mit. Sie sind geübt in Kooperation und Entwicklung neuer Ideen und bereit, sich für andere zu engagieren.

Wir müssen uns um die Diskussions- und Lernkultur dieser Generation eigentlich kei-

ne Sorgen machen. Viele von ihnen haben eine politische Streitkultur entwickelt, für Geschlechtergerechtigkeit gestritten, die zukünftigen Generationen ökologisch im Blick u.v.m. Sie werden kämpferischer und sicher offener als die bisherigen Generationen auch ihr Altwerden in die Hand nehmen. Nicht von ungefähr wird das Thema „Wohnen im Alter“ inzwischen heißer und vielfältiger gehandelt als bisher. Nun geht es nicht mehr ausschließlich um den frommen Wunsch, möglichst lange zu Hause wohnen zu können. Diese Generation geht das Thema zunehmend proaktiv an, richtet sich barrierefrei und auf ihre Bedürfnisse gerichtet ein, lotet Möglichkeiten des Zusammenwohnens aus.

Insgesamt gehen die Älteren schon jetzt ihr Älterwerden und ihre nachberufliche Phase aktiver an, organisieren sich in Gruppen, mit denen sie gemeinsam ihre Freizeit nach ihren Interessen gestalten.

Sie bringen auch kulturelle Veränderungen mit, die sich in der Arbeit mit Älteren auswirken. Denn die Geschmäcker ändern sich, auch was das Essen, die Gestaltung von Räumen, die Kleidung und die Musikvorlieben angeht. Wir müssen uns daher kritisch fragen: Sind unsere Räumlichkeiten, Angebote und vor allem unsere Herangehensweise an ehrenamtliches Engagement so gestaltet, dass diese Menschen sich bei uns wohlfühlen und mitgestalten können? Bringen wir genug Vertrauen auf, den Menschen, die Lust haben sich jenseits der bereits bestehenden Angebote zu engagieren, Freiräume und Ressourcen anzubieten? Die Arbeit mit Älteren wird nur dann eine Zukunft haben, wenn die Älteren selbst sie nach ihren Vorstellungen und mit ihren Kompetenzen, Talenten, Lebenserfahrungen und Ideen gestalten können.

Hier legen z. B. die Projekte „Stadtgespräch“ und Mum e. V. Spuren in Richtung Mitbestimmung auf Augenhöhe und eigenverantwortlichem Engagement.



.....

Statt nach dem Glauben wird nach dem Sinn gefragt

.....

Auch in Bezug auf den Glauben gibt es Veränderungen. Die Selbstverständlichkeit, mit der Menschen sich der Kirche verbunden fühlen, nimmt deutlich ab. Sie liegt laut der aktuellen EKD-Mitglieder-Studie für die 60-69-Jährigen nur noch bei 44%. (Zum Vergleich: 68% der über 75-Jährigen fühlen sich der Kirche sehr verbunden.) Wir finden zunehmend Menschen, die im Alter den Glauben genauso kritisch hinterfragen, wie sie es in ihren jungen Jahren taten. Nicht mehr die Gottesfrage steht im Vordergrund, sondern die Frage nach dem Sinn des Lebens. In der langen nachberuflichen Phase fordert sie noch einmal deutlich andere Antworten. Viele werden sich bewusst, dass wir in der Begegnung mit Menschen Bedeutung in unserem Leben erfahren, ja (mit Klaus Dörner gesagt), eine Tagesdosis an Bedeutung für andere brauchen – und zwar bis zuletzt.

„Großer Gott wir loben dich“ wird als Kirchenschlager der Alten bald abgelöst werden. Durch welche Lieder? Das ist eine interessante Frage, denn die „68er“ hatten sich auch von den liturgischen Traditionen

losgesagt. Kein Wunder, dass inzwischen sogar auf Beerdigungen Pop-Musik mehr und mehr gefragt ist. Schließlich ist man auf der „Stairway to Heaven“ unterwegs. Hier gilt es, gemeinsam mit den verschiedenen Altersgruppen zu forschen.

Als Kirche bringen wir die Frage nach dem Sinn per se mit ein. Sie schwingt bei runden Tischen, Nachbarschaftsprojekten und sogar bei Kaffee und Kuchen mit. Trauen wir uns doch auch, sie noch direkter anzusprechen und besonders mit Menschen zu Beginn der nachberuflichen Phase in die Lebens- und Sinnfragen einzutauchen!

.....

Die Nachbarschaft wird zum Leitbild für ein gutes Leben

.....

In der Wahrnehmung und Gestaltung der Arbeit mit und für Ältere gibt es auf politischer Ebene derzeit eine deutliche Schwerpunktsetzung, die wir kirchlicherseits wahrnehmen und aufgreifen müssen, um uns nicht gesellschaftlich ins Aus zu setzen. Die wachsende Zahl von Älteren in unseren Dörfern und Städten ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Damit einher geht auch eine steigende Zahl von Menschen, die in irgendeiner Weise auf Unterstützung, Hilfe und schließlich auch Pflege angewiesen sind. Diese Aufgabe können wir als sorgende Gemeinschaft („Caring Community“) nur gemeinsam lösen. Der aktuelle 7. Altenbericht der Bundesregierung trägt den Titel „Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften“. Er zeigt die Richtung an, die politisch eingeschlagen werden soll, die sich aber auch aus gerontologischer Sicht als notwendig erweist. Wenn unser Aktionsradius mit zunehmendem Alter kleiner wird, ist es schließlich die Nachbarschaft, die (wieder oder vermehrt) zum tragenden Netz für die Menschen wird, die Unterstützung benötigen. Auch wenn Familien eng miteinander

verbunden sind, geraten doch viele Kinder gegenüber ihren alten Eltern an Grenzen. Durch den Beruf und die Sorge für die Kinder zeitlich stark eingebunden und oft räumlich voneinander getrennt, können sie längst nicht mehr als einzige Sorgegemeinschaft wirken. So geschieht es, dass man die Nachbarin bei den Einkäufen unterstützt und die eigenen alten Eltern von ihren Nachbarn Hilfe bekommen. Und das ist gut so! Als Kirche können wir hier zu einem Paradigmenwechsel beitragen, der die Familien von dem enormen Druck entlastet, überwiegend für die Alten und die Jungen in der Familie verantwortlich zu sein. Und wir können den Alten, aus der (teils selbstgewählten) Isolation heraus Brücken schlagen, die vergebens auf die Kinder warten – denn die können aus guten Gründen gar nicht kommen.

Die EKKW hat sich entschlossen, als Kirche in der Fläche präsent zu sein. Mit der Entwicklung von Kooperationsräumen können wir je nach Bedarf in unseren Regionen Schwerpunkte setzen und Energien bündeln. Wir können als gute Nachbarn in der Kommune unseren Teil dazu beitragen, dass wir den kollektiven Wunsch verwirklichen, dort zu leben, alt zu werden und zu sterben, wo wir zuhause sind. Diakonie, Kirchengemeinde und viele Menschen in der nachberuflichen Phase, die sich gerne engagieren möchten, können hier zusammen wirken. Wir müssen es auch, wenn wir nicht als Partner der Kommunen völlig aus dem Blick geraten und uns in schrumpfenden Gemeinden zurückziehen möchten. Wir schreiben das hier so deutlich, weil Beobachter der Arbeit der 7. Altenberichtscommission festgestellt haben, dass die Kirche als Nachbar in der sorgenden Gemeinschaft zunehmend aus dem Blick gerät. Aus diesem Grund haben wir unterschiedlich aufwändige Methoden beschrieben, den Sozialraum, in dem wir uns als Kirche bewegen, zu erkunden und als gute Nachbarn aktiv zu werden. „Einer trage des anderen Last“ wird zur Gestaltungsgrundlage – und sie beruht auf Gegenseitigkeit und Augenhöhe wirklich aller Altersgruppen.



Die Projekte FÄN, MuM e.V. und Füreinander-Miteinander e.V. sind hierzu Ideengeber.

.....

Wegweiser Altersarmut

.....

Ein weiterer Faktor wird in naher Zukunft eine wesentliche Rolle spielen: die steigende Altersarmut. Fakt ist: Jetzt und in Zukunft werden sehr viele Menschen – Frauen noch mehr als Männer im Ruhestand an und unter der Armutsgrenze leben. Sie werden zusätzlich zur Rente arbeiten müssen. Auch viele Menschen mit relativ hoher Bildung werden mit wenig auskommen lernen. Noch ist die Armut in den Gemeinden nicht sichtbar, weil die Scham, über Armut zu sprechen, groß ist. Auch Menschen, von denen man es nicht denken würde, leben an dieser Grenze. Es wird eines der letzten Tabus in den Altersthemen sein, die wir auch kirchlicherseits brechen und angehen müssen. Dabei geht es nicht nur um die Versorgung, sondern um die Teilhabe und Teilgabe älterer Menschen (in Armut): kulturell, spirituell und auf der Ebene des Engagements. Mit dem Angebot von Mittagsti-

schen, Dorfcafé und Gib-und-Nimm-Regalen und -Festen, an denen sich alle beteiligen, kann die Isolation, die mit der Scham einhergeht, aufgebrochen werden.

Es wird auch darum gehen, Menschen in ihrer Resilienz zu stärken – ganz klar ein Bildungsauftrag für die Kirchen. GRIPS-Gruppen und Nachbarschaftshilfen können hier wirksam werden.

.....

Was wir von den Hundertjährigen lernen

.....

Noch immer geschieht es, dass Menschen, die ein hohes Alter erreicht haben und bedingt durch Krankheit(en) sowie den normalen altersbedingten Abbau von körperlichen Fähigkeiten kaum noch selbständig leben können, aus unseren Bildungs- und gesellschaftlichen Teilhabesystemen herausfallen. Viele alte Menschen und ihre pflegenden Angehörigen leben isoliert und leiden darunter mehr, als unter der Krankheit und den Alterserscheinungen.



Die Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie (2014) verzeichnet eine exponentiell steigende Zahl von Hochaltrigen. Trotz vieler Einschränkungen gesundheitlicher Art ist ein zunehmender Teil der befragten Hundertjährigen mit seinem Leben zufrieden. Je mehr sie am Leben anderer teilhaben, desto zufriedener sind sie. Was überraschte: Die Hundertjährigen sorgen sich wenig um sich selbst, dafür umso mehr um die nachfolgenden Generationen. Und sie möchten nach wie vor ihre Erfahrungen einbringen und weitergeben.

Wir können von ihnen viel lernen: Zum Beispiel die Aussicht, dass wir uns an die Veränderungen im Alter, auch an Abhängigkeitssituationen anpassen und unser Leben weiterhin als wertvoll begreifen können. Damit das geschehen kann, brauchen die Hochaltrigen die Möglichkeit, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, sich auszutauschen, Neues zu erfahren und zu lernen. Im Rahmen ihrer Kräfte treffen wir sie vielleicht „Bi Franz“. Wir werden weiter Formen entwickeln müssen, wie wir sie auch zuhause aufsuchen und mit ihnen in Form von sinnstiftenden Begegnungen in Kontakt bleiben können.

Das Diktat des „richtigen Alterns“ hinterfragen

Aus kirchlicher Perspektive möchten wir noch einen kritischen Blick auf das Alter in unserer Gesellschaft werfen. Wir beobachten, dass wir an einer Schwelle stehen, in der ein „richtiges Altern“ vorgeschrieben werden könnte: Wer sich nicht gesund ernährt, regelmäßig bewegt und sein Gedächtnis nicht trainiert, könnte alsbald eine Abmahnung seiner Krankenkasse und der Gesellschaft erhalten. Auch wenn wir es sehr befürworten und in unseren Fortbildungen unterstützen, dass Menschen aktiv bleiben und für sich selbst Verantwortung übernehmen, so ist es doch auch wichtig zu sehen und zu benennen, dass das Alter schwierige Aufgaben mit sich bringt. Die Veränderungen im Tagesablauf mit dem Beginn des Ruhestands, der zunehmende Verlust von Menschen an den Tod, die Sinnfrage jenseits der Identität als arbeitender Mensch, die körperlichen Veränderungen – all dies und vieles mehr kann uns an die Grenzen führen. Es kommt der Tag, an dem man beginnt, auf die Hilfe anderer angewiesen zu sein. Es kommen Krankheiten und auch psychische Grenzen, wenn einem die eigene Endlichkeit zu Leibe rückt. Auch dies gehört zum Älterwerden dazu. Wir plädieren dafür, dass unser Älterwerden ärgerlich, schwierig und „erfolglos“ sein darf. Das christliche Menschenbild unterstützt, dass wir unvollkommen, scheiternd und zweifelnd durch unser Leben gehen dürfen.

Die Auseinandersetzung mit der menschlichen Begrenztheit ist schmerzhaft. Gerade hier ist es wichtig, Orte und Gelegenheiten zu haben, wo diese Themen öffentlich und offen behandelt werden, denn sie betreffen immer mehr Menschen. Die geburtenstarken Jahrgänge steuern auf den Ruhestand und das Alter zu! Als Kirche und als Bildungsort haben wir die Möglichkeit und auch die Aufgabe, den Menschen in

niederschweligen Begegnungssituationen und öffentlichen thematischen Diskursen Unterstützung anzubieten.

.....

„So alt bin ich noch nicht!“ – Die Zukunft

.....

Wohin geht die Reise der Kirche mit den Menschen in der zweiten Lebenshälfte?

Der grundlegende kulturelle Wandel in unserer Gesellschaft wird auch in den Kirchengemeinden sichtbar. Darum wundert eine Erfahrung nicht mehr, die fast alle Kirchengemeinden kennen: der „klassische“ Seniorenkreis wirbt vergebens um neue Mitglieder. „So alt bin ich noch nicht!“, lautet die allgemein bekannte Abwehr. Dahinter steckt die Wahrnehmung, dass die Form des Angebotes nicht den Bedürfnissen der Angesprochenen entspricht. Je nach Alter, Gesundheitszustand, sozialem Hintergrund und Bildungsgrad steht, wie eben beschrieben, eher das Interesse im Vordergrund, sich mit anderen aktiv auszutauschen, etwas zu unternehmen oder mitzugestalten.

Das heißt nicht, dass wir die Angebote für die Alten, die gerne bei Kaffee und Kuchen und einem schönen Programm zusammensitzen, nicht mehr bräuchten. Für viele alte Menschen sind die Seniorenkreise besondere Treffpunkte in der Woche, eine Möglichkeit des mühelosen regelmäßigen Kontakts, eine echte Stärkung für die Seele. Wir müssen aber ehrlich damit umgehen, dass diese Gruppen klein sind und nicht mehr wachsen werden. Wir möchten dazu ermutigen, diesen Gruppen zu erlauben, dass sie Wenige sein dürfen. Denn die Alten, die zu diesen Gruppen kommen, brauchen und genießen den vertrauten, schützenden Rahmen.

Wo auch immer Sie Ehrenamtliche haben, die nach wie vor mit Freude kleine Gruppen von Alten zusammenerufen und betreuen,

unterstützen Sie sie mit Wertschätzung, ab und zu dem Besuch als Pfarrer_in, mit dem Angebot von Fortbildung und dem Kauf von Arbeitsmaterialien. Diese Ehrenamtlichen tun einen wertvollen, wichtigen Dienst.

Ehrlichkeit ist aber auch gefragt, wenn man merkt, dass die Energie einer Ehrenamtlichen oder auch der Kirchengemeinde nicht mehr ausreicht, eine kleine Seniorengruppe zu tragen. Es kann sein, dass eine Gruppe mit einem Fest verabschiedet werden muss. Vielleicht finden sich Zusammenspiele in den Kooperationsräumen und mit den kommunalen Akteuren der Seniorenarbeit. Aber manchmal muss erst etwas beendet sein, bevor etwas Neues entstehen kann.

Die „Entwicklung von Angeboten für Ältere“ ist ein Auslaufmodell. In Zukunft werden zusätzlich die Potentiale des Alters verstärkt zum Tragen kommen – gemeinsam unterwegs *mit* allen Generationen. Unsere Aufgabe wird darin bestehen, Engagement zu ermöglichen und zu unterstützen durch (Fort-)Bildung, Bereitstellung und Organisation von Ressourcen, durch Vernetzung und Koordination. Ziel wird es sein, in unserer älter werdenden Gesellschaft allen ein gutes Leben und Zusammenleben zu ermöglichen. Ein Mittagstisch, Lesepatenschaften Älterer im Kindergarten, Unterstützung für Jugendliche beim Einstieg in die Berufswelt, Bewegungs- und Begegnungsangebote für Alte organisiert und geleitet durch geschulte Männer und Frauen im Ruhestand, u. v. m. können dabei für Familien und Alte eine wichtige Rolle des sozialen Halts spielen.

Es wird eine Aufgabe kirchlicher Bildungsarbeit sein, die Menschen dabei zu unterstützen, Brücken zwischen den Generationen zu bauen.

Annegret Zander

Die „Rüstigen Rentner“

Neustadt-Mengsberg

Die „Rüstigen Rentner“ sind, wie der Name schon vermuten lässt, Männer im Rentenalter, die sich weit über eine Nachbarschaftshilfe hinaus für die Bedürfnisse der Dorfbewohner einsetzen. Dazu gehören Fahrten zum Arzt, zum Einkaufen, zum Gottesdienst, aber auch praktische Arbeiten wie die Pflege von Ruhebänken im Dorfbereich oder die Wartung des Friedhofes. Die Geräte für einen Spielplatz haben wir gemeinsam mit Eltern aufgestellt. Auch Rasenmähen oder kleine handwerkliche Arbeiten im Haus übernehmen wir.



Zur Entstehung des Projektes

Das Projekt wurde im Rahmen der Wettbewerbe „Unser Dorf hat Zukunft“ von 2011 bis 2014 gegründet.

Wichtig dabei war uns, ältere Bürgerinnen und Bürger in die Dorfgemeinschaft einzubinden, miteinander und füreinander da zu sein.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Die Initiatoren waren der Arbeitskreis Mengsberg, welcher aus allen politischen Parteien, Vertretern der Vereine und der evangelischen Kirchengemeinde bestand.

Besonders hilfreich war die Zusammenarbeit mit der Kirche und der Kommune.

Das hatten wir nicht erwartet

Negative Überraschungen gab es nicht – nur positive.

In den Jahren 2011 – 2014 hat die Dorfgemeinschaft Mengersberg beim Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ trotz jeweils unterschiedlicher Aufgabenstellungen jedes Mal Gold gewonnen.

Bei dem europaweiten Wettbewerb holten wir Silber.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Wir haben Kapazitäten (freie Zeit und Fähigkeiten der Rentner) und Bedarf (Bedürfnisse meist älterer Mitbürger) erfolgreich zusammengeführt. Es kommen neue Rentner und Aufgaben hinzu.

Die Gruppe läuft selbstständig. Gelebte Nächstenliebe ist uns auch bei der Namensgebung (Elisabeth-Kirchengemeinde Mengersberg) bei der Zusammenlegung des Kirchspiels zu einer Gemeinde wichtig gewesen.

Die Entstehung der Gruppe selbst ist ein Erfolg und mittlerweile ein „Selbstläufer“.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Vertrauen in die Ehrenamtlichen, welche ihre Fähigkeiten und dementsprechend die benötigte Arbeitszeit sehr gut einschätzen können und sich somit nicht überfordern, aber gute Arbeit leisten.

Das Projekt in Zahlen

Die „Rüstigen Rentner“ sind ein Team von 11 Männern und organisieren sich selbst. Die Finanzierung erfolgt auf Spendenbasis.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Nichts!

Es braucht 1 - 2 Personen die begeistert vorgehen. Erfolg und Freude bei der Arbeit ist „ansteckend.“ Eine gute Dorfgemeinschaft mit dem „Wissen voneinander“ war hilfreich. Zentrale Personen mit Kenntnissen aus möglichst vielen Bereichen des Ortes (z.B. Ortsvorsteher/Pfarrer), um Verknüpfungen zu schaffen.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

„Junge“ rüstige Rentner zu gewinnen, damit die Arbeit der Gruppe lange bestehen bleibt. Bedarf, Fähigkeiten und Zeit möglichst immer in Balance zu halten.

Kontakt

Karlheinz Kurz

Zur Wolfsdelle 11
35279 Neustadt (Hessen)-Mengersberg

☎ 06692 7550

@ ovmengersberg@aol.com



Gemeinde-Mittagstisch

Ziegenhain

Ziel des Gemeinde-Mittagstisches (GMT) ist es, durch eine gemeinsame wöchentliche Mahlzeit eine Plattform für Gespräche und Annäherung zwischen Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen anzubieten. Dabei soll insbesondere Menschen aus prekären Lebenssituationen die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden. Seit 2011 bietet die Evangelische Kirchengemeinde jeden Freitag zwischen 12:00 Uhr und 14:00 Uhr diesen Mittagstisch an und entwickelt sich kontinuierlich weiter. Mittlerweile nehmen 80 Personen das Angebot wahr.



Es folgte eine Zeit des Hinsehens, denn die soziale Not versteckt sich oft. Wie könnte ein Angebot an diese Menschen aussehen? Sollten wir Kinder, Familien oder ältere Menschen ansprechen? Sollte es ein regelmäßiges Mittagessen geben oder einfach eine Einladung zu den Festtagen? Schließlich entstand ein anfängliches Konzept, welches im Kirchenvorstand beraten wurde. Nach dem Motto „Probieren ergänzt das Studieren“ legten wir los.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Die Initiator_innen waren Diakon Jacob, Frau Grede, Frau Kessler und Herr Kurz vom Diakonischen Werk. Die Mitarbeiterinnen der Schwäbmer Tafel standen mit Rat, Tat und Informationen an unserer Seite. Das Gesundheitsamt hat bei der Erstbegehung der Räume grundlegende Tipps für die Hygiene gegeben. Das Projekt „Teilhabe“ des Diakonischen Werkes des Schwalm-Eder-Kreises hat Verbindungen zur Tafel hergestellt. In diesem Projekt sind verschiedene Initiativen zusammengeführt. Dies sind neben dem „Gemeinsamen Mittagstisch“ Ziegenhain u.a. der „EinLaden“ in Homberg/ Efze und der „Mach mit Treff“ in Fritzlar.

Zur Entstehung des Projektes

Am Anfang stand wie so oft eine Idee. Oder besser eine gleiche Idee in verschiedenen Köpfen, die in der Frage mündete:

Brauchen Menschen in Notlagen nicht mehr als Geld und institutionalisierte Hilfe? Könnte man diesen Mitbürger_innen nicht zeigen, dass sie zu einer Gemeinschaft gehören?

Da bereits eine ausreichend ausgestattete Küche vorhanden war, mussten anfänglich keine Materialien angeschafft werden. Es war allerdings erforderlich, einen Hygiene- waschplatz zu installieren (ca. 600 €). Theoretisch müssten auch die Personalkosten für die erwähnten 7 Wochenstunden eingerechnet werden. Der Anstieg der Gästezahl machte schließlich auch die Anschaffung eines größeren Herdes und einer Industriespülmaschine notwendig. Die Anschaffungskosten beliefen sich auf ca. 7.000 €. Leistbar ist und war das alles durch Zuschüsse, Teilnahmebeiträge, Geld- und Sachspenden. Die Zuschüsse kamen vom Diakonischen Werk, Geldspenden von verschiedenen Institutionen und von Privatpersonen. Die Kirchengemeinde beteiligt uns regelmäßig an der Kollekte und die Einnahmen vom Gemeinde-Mittagstisch fließen in das Projekt. Die einzukaufenden Lebensmittel können wir durch die Einnahmen bei der Essensausgabe decken. Ein Essen kostet 1 €, im Schnitt gibt die Mehrzahl der Gäste jedoch eine zusätzliche Spende.



.....

**Was würden Sie im Rückblick anders machen?
Welche Tipps haben Sie?**

.....

- Keine Angst vor dem Gesundheitsamt. Vorab genau die nötigen Voraussetzungen besprechen und die Arbeit begleiten lassen.

- Eine möglichst breite Zustimmung innerhalb des Trägers suchen.
 - Klare Formulierung der Grundsätze und Ziele.
 - Den Gästen nicht als „Bedürftigen“ sondern als Meistern ihres Lebens begegnen und immer wieder um sie werben.
-

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

.....

Mit der derzeitigen Gästezahl sind unsere Kapazitäten nahezu erschöpft. Grundsätzlich wird das Projekt in seiner jetzigen Form weiter geführt.

Kontakt

Günter Pukat

Gothaer-Str. 9, 34613 Schwalmstadt

☎ 06691 3896

@ gueheipuk@online.de



Variation

„Gemeinsam lecker essen“

Einmal im Monat wird vom örtlichen Metzger ein Mittagessen in die Alte Schule in Witzenhausen-Roßbach geliefert. Pünktlich um 12 Uhr wird dann gemeinsam gegessen.

Kontakt

Pfarrer Michael Zink

Kirchweg 7, 37217 Witzenhausen

☎ 05542 2734

@ dekanatsbuero.witzenhausen@ekkw.de



Generationengarten „Zusammenwachsen“

Familienbildungsstätte Kassel-Wehlheiden

Verschiedene Generationen treffen sich in einem Garten, um gemeinsam zu säen, pflanzen, ernten, verwerten, genießen und entspannen! Menschen vieler Nationalitäten kommen zusammen und haben eine friedvolle und entspannte Zeit miteinander. Nicht der Ernte-Erfolg steht im Vordergrund, sondern diese kostbare Zeit des Miteinanders in einem kleinen Naturparadies mitten in Wehlheiden. Inzwischen kommen auch Bewohner und Bewohnerinnen eines benachbarten Altenhilfezentrums hinzu, immer in Begleitung von Betreuer_innen.



Zur Entstehung des Projektes

Dem Grundgedanken für dieses Projekt liegt die Beobachtung zugrunde, dass Kinder bei Aufenthalt in der Natur viel entspannter sind und umso intensiver lernen, je mehr Freiräume sie in der Natur haben. Eine Begegnung der Generationen im Freien schien

uns deshalb sinnvoller als die „Tür und Angel“ Begegnungen der Generationen in unserer Familienbildungsstätte (FBS).

Was lag da näher, als in einem Garten die Generationen zusammen wachsen zu lassen. Vorteilhaft für dieses Projekt waren natürlich auch die örtlichen Gegebenheiten: Schule, Kindertagesstätte und ein Altenheim in unmittelbarer Nähe.

Die Initiatorinnen waren Ines Lattemann (Mitarbeiterin der FBS) und Claudia Zahn (Leiterin der FBS). Gegründet wurde das Projekt im Sommer 2013.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Schnell wurde klar, dass unsere Idee nicht alleine von der Familienbildungsstätte umgesetzt werden konnte. Deshalb folgte sehr zeitig eine Anfrage an die damalige Schulleiterin der Hupfeldschule, ob sie den benachbarten Garten zur Verfügung stellt. Ihre Zusage und die Genehmigung durch das Gartenamt der Stadt folgten sogleich, ebenso die Zusicherung vom Leiter des Gartenamtes zur Unterstützung des Projektes.

Mit finanzieller Unterstützung des Fördervereins der Ev. Familienbildungsstätte und handwerklicher Unterstützung der Männer vom Projekt „GALAMA“ (Wiedereingliederung von Langzeitarbeitslosen) wurden Hochbeete gebaut und schon wenige Wochen später konnte gesät und gepflanzt werden.

Weiterhin gab es in der Vergangenheit eine Zusammenarbeit mit der Verbraucherzentrale Kassel, der „Essbaren Stadt“ Kassel und der Gärtnerei Ullrich. Die gemeinsame Veranstaltung nannte sich „Gemüsegenuss“ und hatte zum Ziel, regionales Einkaufen und Kochen in den Vordergrund zu rücken. Es nahmen über 40 Personen (4 Jahre – 79 Jahre) an der Aktion teil. Leider war es nur ein einmaliges Projekt.

Das hatten wir nicht erwartet

Wir haben nicht damit gerechnet, das Projekt so schnell verwirklichen zu können. Dadurch war die Planungsphase für die Gartenzeiten

entsprechend kurz und die Vorbereitungszeit basierte daher auf viel Kreativität und spontanen Einfällen.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Immer ist zu spüren, wie sehr alle die gemeinsame Zeit genießen. Einfach sein – unter Gottes weitem Himmel.

Anekdotisches

Letztes Jahr im Mai fand die „Gartenlust“ nach meinem Urlaub statt. Ich hatte also keine Zeit, vorher für den Kurs zu werben. Es kam, wie’s kommen musste. Nur drei Mütter mit ihren Kindern fanden den Weg in den Garten. Meine Kollegin versuchte mich zu trösten: „Dann haben wir zu Acht eine gute Zeit!“ Mir war das nicht genug, da die Vorbereitung sehr intensiv war und ich einfach für mehr Menschen geplant hatte und entsprechend vorbereitet war. So bin ich wieder zurück in das Katharina-von-Bora-Haus, habe in alle Räume geschaut und die Menschen dort eingeladen, nach ihrem Kurs in den Garten zu kommen. Ebenso habe ich Menschen auf der Straße angesprochen und eingeladen, mit in den Garten zu kommen. Kaum zehn Minuten später trudelten die ersten „Mutigen“ ein. Mit 35 Personen haben wir den Nachmittag dann verbracht. Und viele sind auch jetzt noch bei den Zusammenkünften dabei.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Es braucht „nur“ Raum, Zeit und Menschen, damit sich die Generationen mit Achtung

begegnen und vereinter von- und miteinander lernen.

Das Projekt in Zahlen

Die Leitung und Koordination unseres Generationengartens haben zwei bei uns beschäftigte Fachfrauen (Erzieherin, Sozialpädagogin). Bei der einmal im Monat stattfindenden „Gartenlust“ (offener Garten für alle Bürger_innen) kommen durchschnittlich 40 Personen.

Das Grundstück wird kostenfrei von der Grundschule zur Verfügung gestellt. Die Grundstückspflege (Mähen, Büsche schneiden) erfolgt durch die Schule.

Die Grundausstattung (Beete, Regentonne, Gartenwerkzeuge, Holzklötze zum Sitzen, etc.) wurde aus Mitteln des Förderkreises der Ev. Familienbildungsstätte und aus Projektmitteln der Familienzentrumsarbeit erbracht.

Die Teilnahme an der „Gartenlust“ ist kostenfrei – eine Spende wird erbeten. Diese und die Zuschüsse des Familienzentrums sichern die Honorar- und Sachkosten. Ein einmaliger Zuschuss im Rahmen des Programmes „Etablierung von Familienzentren in Hessen“ durch Ministerin Kühne-Hörmann deckte einen Teil der Investivkosten.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

- Die Bemühungen, Ehrenamtliche für das Projekt zu begeistern, würden wir beim nächsten Mal intensivieren.
- Vieles kommt beim Tun.
- Mut zum Unperfekten.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Wir sind mit der Art und Weise unserer Gartentage sehr zufrieden und werden zurzeit keine Veränderungen vornehmen.

Kontakt

Ines Lattemann, Claudia Zahn

Hupfeldstraße 21, 34121 Kassel

☎ 0561 15367

@ fbs.kassel@ekkw.de



Hausaufgabenhilfe

Hanau

Insgesamt 24 Ehrenamtliche im Alter von 50 bis 85 Jahren helfen 70 Schüler_innen aus der ersten bis sechsten Klasse bei den Hausaufgaben.



Zur Entstehung des Projektes

Das Projekt „Hausaufgabenhilfe“ wurde 2001 ins Leben gerufen und ist Teil eines anderen Projektes. Es gehört zum Angebot des „Stadtteilbüros“ (seit 2007: „Weststadtbüro“). Hier kooperieren die Stadt Hanau und die Evangelische Kirchengemeinde und sie bieten gemeinsam verschiedene Kurse und Beratungen für die Bevölkerung des Stadtteils an. Beteiligt an diversen Veranstaltungen sind u. a. auch die vhs, die Aussiedlerseelsorge, das Evangelische Jugendzentrum, das DRK, die Baugesellschaften, die Schulen und Kindergärten.

Vor der Eröffnung des Stadtteilbüros wurde nach Angeboten gesucht, um das Haus mit Leben zu füllen. Interessierte Mitbürger_innen in unserem Stadtteil (Kesselstadt-Weststadt) haben die Notwendigkeit erkannt, dass Grundschul Kinder keine Hausaufgaben machen können, wenn ihre Mütter nie in ihrem Leben in eine Schule gegangen sind.

Folgende Werte sind uns wichtig:

- Zuwendung zu den Schwachen – ohne Ansehen von Herkunft oder Religion.
- Sinnvoller Einsatz der eigenen Kompetenzen – auch nach der aktiven Berufslaufbahn.
- Ehrenamt soll Spaß machen und begrenztbar sein.

Die Hausaufgabenhilfe wurde von Frau Lipsky vorgestellt und ehrenamtlich realisiert.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Die Stadt Hanau finanziert die Räume, in denen die ehrenamtliche Arbeit vor sich gehen kann. Das ist sehr hilfreich.

Auch die Wahrnehmungen der städtischen Angestellten, die nebenan arbeiten, sind sehr hilfreich – sie werfen einen Blick von außen auf die Abläufe im Projekt und entdecken Dinge, die evtl. dem pädagogischen Anspruch widersprechen.

Das hatten wir nicht erwartet

Die Überraschung ist jeden Tag und jedes Jahr wieder neu: wie gern die Kinder zu ihrer Hausaufgabenhilfe kommen, wie stolz und selbstverständlich sie Noten und Klassenarbeiten vorzeigen, wie stark die Bindung an die Ehrenamtlichen ist.

Der Stolz und die Freude der Kinder – sichtbare Seiten der Bindungen, die entstehen – lassen den immer wieder einmal entstehenden Frust über „vorlaute“ oder „freche“ Kinder dahin schmelzen und geben Energie für ein neues Halbjahr.

Das Projekt hat sich aus kleinen Anfängen kontinuierlich vergrößert und kann im Moment einfach aus raumtechnischen Gründen nicht weiter wachsen.

Das Konzept ist in all den Jahren gleich geblieben: Hilfe bei der Erledigung der Hausaufgaben. Und doch haben sich im Laufe der Jahre einige Angebote und Bedarfe verändert, je nach den Anforderungen der

Schulen und nach deren Angeboten. Zum Beispiel:

- Seit einigen Jahren wird im Anschluss an die Hausaufgabenhilfe ein Lesetraining angeboten, denn Lesen kann man im Rahmen der Hausaufgabenhilfe nicht üben.
- Bei der Umstellung von G9 auf G8 boten die Damen und Herren der Hausaufgabenhilfe Extra-Stunden für Fremdsprachen an, um drei Kindern den Übergang von der Realschule zum Gymnasium zu ermöglichen.
- Derzeit kommen die meisten Kinder aus der Grundschule, da die weiterführende Schule und das Jugendzentrum eine Schülerhilfe für höhere Klassen anbieten.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Der größte messbare Erfolg war das Jahr, in dem vier Kinder „hochgestuft“ werden konnten – zwei davon konnten im Jahr darauf sogar erneut hochgestuft werden. Das bedeutet: zwei Kinder, die zur Sonderschule geschickt worden waren, konnten mit Hilfe der Hausaufgabenhilfe und der Unterstützung des Jugendzentrums die Realschule besuchen und zwei Kinder konnten von der Realschule ins Gymnasium wechseln.

Ansonsten besteht der Erfolg des Projektes in all den Aha-Erlebnissen, Noten und schulischen Erfolgen, die die Kinder tagtäglich erleben.

Anekdotisches

Frau Lipsky – unbestrittene Chefin des ganzen Ladens – wurde mit einem Preis für ihr außerordentliches Engagement geehrt (sie ist an fast jedem Tag der Woche vor Ort, organisiert die Dienstpläne der Ehrenamtli-

chen und nimmt Anmeldungen der Eltern entgegen). Die Ehrung fand in Gelnhausen statt. Mitten in der Ehrung betraten – als Überraschung – so viele Kinder wie im Gemeindebus und Privatwagen transportabel den Raum und die Bühne und jedes von ihnen überreichte eine Blume zum Dank.



Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Die Ehrenamtlichen lernen nicht nur mit den Kindern, sondern lernen auch von den Kindern. Es ist ein Geben und Nehmen. Die Freude an der Arbeit und den Erfolgen der Schüler_innen sind immer wieder Motivation zum Weitermachen oder auch zum Erlernen von neuen Lehrmethoden.

Das Projekt in Zahlen

Das Team besteht aus 24 Ehrenamtlichen. Insgesamt kommen 70 Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren zur Hausaufgabenhilfe, die viermal die Woche zwischen 12:00 Uhr und 16:00 Uhr stattfindet (außer freitags). Die laufenden Kosten belaufen sich auf ca. 1.000 € im Jahre – ohne Miet- und Sachkosten.

Die Finanzierung erfolgt aus den Budget-Mitteln des Weststadtbüros und aus Spenden.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Nichts!

Das Team ist engagiert und hilfsbereit und die Kinder kommen gerne in die Hausaufgabenhilfe. Die Kontinuität solch eines Angebotes ist das A und O. Beim Unterrichten sollte der Humor nicht zu kurz kommen, dann macht das Lernen auch mehr Spaß. Vertraute Räumlichkeiten, die die Kinder kennen und in denen sie sich in gewohnter Weise bewegen können.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Wir haben viele Ideen:

- Essen vor den Hausaufgaben
- Möglichkeiten zum Toben
- Leseförderung in einem richtig stillen, gemütlichen Eckchen
- Förderung anderer Kompetenzen: Malen, Theater ...

Leider scheitern diese Ideen an der Raumfrage.

Kontakt

Pfarrerin Ute Engel

Helmholtzstraße 53a, 63454 Hanau

☎ 06181 23453

@ pfarramt2.hanau-kesselstadt@ekkw.de



Gib-und-Nimm

Eschenstruth

Grundgedanke von Gib-und-Nimm ist Leben aus dem Vertrauen heraus! Das wollen wir als Gemeinschaft leben und üben. Es gilt nicht: Nehmen, was man kriegen kann – auch nicht: Nur Geben ist seliger denn Nehmen. Es gehört beides zusammen – das Geben und das Nehmen. Mit Gib-und-Nimm besinnen wir uns eigentlich auf urchristliche Werte. Wir teilen, indem wir vertrauen, dass genug für alle da ist, weil Gott uns das Leben in Fülle schenkt. Dazu gehört sich zu freuen, wenn jemand etwas Schönes gefunden hat und weiterzugeben was man hat, in dem Vertrauen, dass wieder etwas zurückkommen wird. Praktisch umgesetzt bedeutet es, Sachen abzugeben, die man entbehren kann und Sachen zu nehmen, die man gebrauchen kann, ohne dass Geld fließt. Neben Regalen im Gemeindehaus, die für regelmäßiges Geben und Nehmen vorhanden sind, gibt es ein jährliches großes Fest. Für das gemeinsame Mittagessen wird alles von zu Hause mitgebracht und geteilt. Jede oder jeder was sie oder er kann.



Zur Entstehung des Projektes

Im Jahr 2006 war Frau Heidemarie Schwermer als Referentin beim Frauenfrühstück in der Eschenstruther Kirchengemeinde eingeladen, um von ihrem Projekt „Leben oh-

ne Geld“ zu berichten. An ihrem Vortrag entzündete sich eine kontroverse Diskussion. Sie hat den Begriff „Gib-und-Nimm“ geprägt und das Gib-und-Nimm-Zeichen entworfen.

Eine Gruppe, die den Gedanken spannend fand, hat die Idee von Gib-und-Nimm für unsere Dorfgemeinschaft weitergedacht. Dar-

aus entstand das erste Gib-und-Nimm-Fest (2007), das wir seitdem jährlich feiern.

Das Gib-und-Nimm-Fest beginnt mit einem Gib-und-Nimm-Gottesdienst in der Eschenstruther Thomaskirche. In ihm werden die Gedanken und Erfahrungen mit Gib-und-Nimm thematisiert. Nach dem Gottesdienst gibt es ein gemeinsames Mittagessen. Für das Büffet bereiten wir nichts vor, alles, sogar das Geschirr, wird mitgebracht und geteilt. Danach ist Zeit, um all die schönen Dinge, die zu Hause nicht mehr benötigt und aussortiert wurden, durchzuschauen und das eine oder andere mitzunehmen. Das Fest schließt mit einem Konzert, das natürlich auch umsonst ist. An diesem Tag fließt kein Geld, es werden auch keine Spenden entgegengenommen.

Zusätzlich gibt es im Gemeindehaus mehrere Regale für regelmäßiges Geben und Nehmen. Diese werden täglich von den Gemeindegruppen, aber auch von vielen Einzelbesuchern_innen genutzt. Wir staunen oft, was alles durch unsere Regale wandert. Da sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt!

Jede_r, der/die etwas hat, was man nicht mehr gebrauchen kann, was aber für andere noch von Nutzen sein könnte, stellt dies ins Gib-und-Nimm-Regal. Und wenn jemand etwas gefällt, nimmt man es einfach mit – eben Geben und Nehmen.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Das Projekt knüpft an die Nachbarschaftshilfe an, die im Dorf gelebt wird. Ein Team von Initiator_innen hat die Idee alleine umgesetzt, ohne Unterstützung von Institutionen oder Behörden.

Als Gib-und-Nimm-Projekt sind wir selbstständig. Kontakt haben wir zu einem Gib-

und-Nimm-Projekt in Stadtilm/Thüringen. Wir tauschen Erfahrungen und Dinge aus und besuchen uns gegenseitig. Ansprechpartner ist dort Werner Müller. Weiterhin haben wir auch regelmäßig Kontakt zu Heidemarie Schwermer. Das Gib-und-Nimm-Team ist immer offen für Besuch und Gespräche mit anderen Gemeinschaften, um von Gib-und-Nimm zu erzählen.

Das hatten wir nicht erwartet

Nach langjährigem Suchen haben wir nun kostenlose Räumlichkeiten für einen Gib-und-Nimm-Laden in Aussicht gestellt bekommen. Im Sommer wollen wir die Renovierung beginnen, natürlich ohne Geld, auf Gib-und-Nimm-Weise.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Es kommen viele Menschen und nehmen an Gib-und-Nimm teil, sowohl beim Fest, als auch im Alltag. Es hatte sehr schnell eine hohe Akzeptanz.

Anekdotisches

Wir sprechen noch oft über unsere erste Begegnung mit Heidemarie Schwermer. An diesem denkwürdigen Morgen waren 65 Frauen im Gemeindehaus zum Frauenfrühstück gekommen. Schon während des Vortrages und Gesprächs kochte die Stimmung, einige Frauen waren zum Teil sehr aufgebracht. Denn die Vorstellung, ohne Geld zu leben, stellte die übliche Bedeutung von Geld und Besitz in unserer Gesellschaft völlig auf den Kopf. Die

Vorstellung, wie das Leben abgesichert und geregelt sein muss, hängt für viele unmittelbar mit Geld zusammen. Dass dieses System menschengemacht ist, ist vielen nicht mehr bewusst. Schon an diesem Morgen war spürbar, dass ab sofort Geld in unserem Leben eine geringere Rolle spielen würde, wenn wir das Projekt Gib-und-Nimm ernst nehmen.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Was uns am Anfang überrascht hat, war, dass vielen Menschen das Nehmen schwieriger fällt als das Geben. Es macht viel Freude, die Menschen zu ermuntern, sich etwas auszusuchen und zu nehmen. Wir beobachten aber auch, dass Gebende und Nehmende sich freuen, wenn sie voneinander wissen. „Dinge mit Geschichte“ sind gefragt. Auch ist es immer wieder überraschend, wie viele hochwertige Sachen es bei Gib-und-Nimm gibt. Inzwischen schauen viele Leute, ob es das, was sie brauchen, bei Gib-und-Nimm gibt, bevor sie in ein Geschäft gehen.

Das Projekt in Zahlen

Team

10 Ehrenamtliche. Wir treffen uns unregelmäßig, so wie es gebraucht wird.

Organisation/Koordination

Pfarrerin Andrea Holler und Team

Finanzierung

Kosten in monetärer Form sind nicht entstanden. Meistens kommt das, was wir brauchen auch dann, wann wir es brauchen – so erleben wir es immer wieder.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Nichts!

Wichtig bei Gib-und-Nimm ist es, die Idee zu verstehen und sie weiterzutragen. Gib-und-Nimm muss miteinander gelebt werden. Es funktioniert nicht, wenn die einen, die viel haben, denen, die wenig haben, etwas abgeben oder spenden.

Wir möchten allen Mut machen, den eigenen Weg zu finden, um Gib-und-Nimm in ihrer Gemeinschaft umzusetzen. Uns scheint es wichtig, ein Team zu bilden und dann einfach anzufangen.

Kontakt

Pfarrerin Andrea Holler

Obergasse 19, 34298 Eschenstruth

☎ 05602 2918

@ kirchengemeinde.eschenstruth@ekkw.de



Variation

Gib-und-Nimm-Haus Stadtilm

Werner Müller

Lohmühlenweg 22

99326 Stadtilm

Weitere Anregungen:

www.neueseite.heidemarieschwermer.com



Marburger Seniorenkantorei (MSK)

Marburg

Die Marburger Seniorenkantorei (MSK) möchte durch das Erarbeiten und Vortragen anspruchsvoller Chorliteratur einen Beitrag dazu leisten, die Lebensqualität der Teilnehmenden möglichst lange auf möglichst hohem Niveau zu halten. Nach einjähriger, intensiver Vorarbeit einer Initiativgruppe fand im September 2014 die erste Chorprobe statt. Das erste öffentliche Auftreten mit inzwischen 58 Sänger_innen war im Dezember 2014 im Rahmen eines festlichen „Gründungsgottesdienstes“ der MSK.



50 Sänger_innen (Durchschnittsalter: 75 bis 85 Jahre!) hatte wegen „Überalterung“ seiner Mitglieder im Herbst 2013 seine Arbeit eingestellt. Es bildete sich eine Arbeitsgruppe, zunächst mit der Aufgabenstellung einer Fortführung kirchenmusikalischer Chorarbeit im Bereich der Matthäusgemeinde. Im Laufe der Arbeit wurde mehr und mehr deutlich, dass dasselbe Problem auch in anderen Marburger Chören und Gemeinden besteht. So entwickelte sich die Arbeitsgruppe zu einer „Initiative zur Gründung eines (übergemeindlichen) Marburger Seniorenchores“ fort.

Die Initiativgruppe erstellte ein vorläufiges „Leitbild der MSK“.

Zur Entstehung des Projekts

Wir fanden und finden es einfach schade, wenn langjährige, in die Jahre gekommene Sänger_innen ihren Chor verlassen, weil sie spüren, dass sie den eigenen Ansprüchen oder den Ansprüchen ihrer Mitsänger_innen nicht mehr genügen. Viele hören dann mit dem Singen in einem Chor ganz auf. Schade! Wir sind davon überzeugt, dass Singen nicht nur Freude macht, sondern dabei helfen kann, das eigene Alter besser zu bewältigen.

Hintergrund

Einer der größeren Marburger Chöre, der Chor der Matthäuskirche mit zuletzt noch ca.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Die Übernahme der Trägerschaft durch den Kirchenkreis haben wir als Anerkennung unserer Arbeit, aber auch als große Hilfe erlebt, vor allem die Übernahme der Verwaltung durch das Kirchenkreisamt. Ein gut gestalteter Werbe-Flyer, den wir gezielt verteilt haben, sowie eine gute und wohlwollende Berichterstattung in der kirchlichen und lokalen Presse haben entscheidend zu einem guten Start des Projektes beigetragen.

Für den neuen Chor war es von großem Vorteil, dass etwa 25 Sänger_innen des ehemaligen Matthäuschores ein gutes „Fundament“ von chor-erfahrenen Menschen bildete. Ein weiterer glücklicher Umstand war es, dass der bisherige Chorleiter des Matthäuschores, Dr. Helmut Hering, bereit war, die Leitung des neuen Chores zu übernehmen. Die Initiative ist ohne sein Mittun entstanden, auf unsere Bitte hin stieg er später in das Projekt ein.

Da die MSK gemeinde- und konfessionsübergreifend offen ist für ehemalige Sänger_innen aus allen großen Marburger Chören (u.a. Bachchor, Konzertchor, Kurhessische Kantorei, Kantorei der Elisabethkirche), findet mit den dort Verantwortlichen ein Informationsaustausch statt, ebenso mit Organisationen der Stadt Marburg und des Landkreises Marburg-Biedenkopf, welche Seniorenarbeit zum Ziel haben (u.a. Marburger Seniorenkolleg, Seniorenbeiräte der Stadt und des Landkreises, Referate „Kultur“, „Altenarbeit“ und „Soziales“ im Magistrat der Stadt Marburg). Wichtig waren und sind auch die Kontakte zu den Marburger Kirchengemeinden und Pfarrämtern, natürlich auch zum Bezirkskantor Nils Kuppe und zum Landeskirchenmusikdirektor Uwe Maibaum.

Das hatten wir nicht erwartet

Wir hatten nicht damit gerechnet, dass uns teilweise mit einer gewissen Skepsis begegnet wurde, so als würde hier eine „Konkurrenz“ zu bestehenden Chören entstehen: sei es durch „Abwerbung“ oder sei es durch Inanspruchnahme kirchlicher Gelder auf Kosten der anderen Chöre. Die Skepsis konnte im Laufe des Prozesses weitgehend abgebaut werden, u. a. durch Erstellen des Leitbildes.

Die Zurückhaltung und Skepsis offizieller Stellen gegenüber unserem selbstbestimmten Projekt hat einerseits zu zeitlichen Verzöge-



runge geführt, andererseits zu einem gewissen Selbstbewusstsein innerhalb der Initiativgruppe, was sich u. a. in der Namensgebung ausdrückt: Sprachen wir anfangs immer nur von einem Seniorenchor, entschieden wir uns nach einiger Zeit zu der Bezeichnung Seniorenkantorei. Wir wollten damit deutlich machen: Auch wenn wir kein Oratorienchor werden wollen – wir wollen mehr sein als ein Alten-Singkreis!

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Der neue Chor war von der ersten Chorprobe an mit ca. 40 Sänger_innen singfähig. Die Zahl nimmt seitdem kontinuierlich zu.

Erfolgreich war auch das erste öffentliche Auftreten mit zwei anspruchsvollen Werken Nach der überwältigenden Resonanz der zahlreichen Besucher_innen in der voll besetzten Pfarrkirche sowie einem ausführlichen und anerkennenden Bericht im Kulturteil der „Oberhessischen Presse“ kann man das erste Auftreten des neuen Chores durchaus als erfolgreich bezeichnen.

Als größter Erfolg aber ist die Begeisterung und Freude hervorzuheben, mit welcher der Chor seine ersten Aufgaben bewältigt hat!

Anekdotisches

Wie ist die Marburger Seniorenkantorei zu ihrem Namen gekommen? Ganz einfach: Im Planungsstadium haben wir innerhalb der Initiativgruppe, aber auch gegenüber Menschen der Marburger „Kirchenmusikszene“, in bescheidener Weise immer vom „Seniorenchor“ gesprochen; wir hätten es von uns aus auch bei diesem Namen gelassen. Doch Menschen außerhalb unserer Initiative störten sich an dieser Bezeichnung und haben uns aufgefordert, wir sollten uns einen anderen Namen einfallen lassen. Wir haben recherchiert, wie sich andere Seniorenchöre nennen, und wurden fündig: „Silver Singers“, „Alte Stimmen“, „Flotte Töne“, „Spätlese“, „Die Herbstzeitlosen“ u. a. m.

All dies fanden wir für uns nicht zutreffend. Wir entschieden uns mit einem gesunden Selbstbewusstsein zu dem Namen: „Marburger Seniorenkantorei“ (ohne damals zu wissen, ob wir jemals diesem Anspruch gerecht werden könnten). Inzwischen ist dieser Name in der Marburger Öffentlichkeit, speziell in der Kirchenmusikszene, zu einem festen Begriff bzw. zu einer anerkannten Größe geworden.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Die Verantwortung von Anfang an auf noch mehr Schultern verteilen.

Ein Seniorenchor lässt sich wahrscheinlich nur durch Zusammenarbeit mehrerer Chöre

verwirklichen (z. B. auf Kirchenkreisebene), nicht auf der Ebene einer einzelnen Kirchengemeinde.

Die Erreichbarkeit des Probenortes mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist wichtig.

Die Sänger_innen der MSK kommen etwa zur Hälfte aus dem ehemaligen Matthäuschor und kennen sich von daher seit langem sehr gut. Die andere Hälfte hat andere chorische Hintergründe. Für die Gruppendynamik war und ist es wichtig, darauf zu achten, dass die Gruppenherkunft nicht zu geschlossenen Blöcken mit unterschiedlichen Traditionen führt. Die MSK ist ein ganz anderer, ein neuer Chor!

Das Gesellige, Gemeinschaftsbildende pflegen (z. B. monatlicher „Stammtisch“ nach einer Chorprobe“, Chorfreizeit, Ausflüge u. ä.).

Das Projekt in Zahlen

Wer macht's?

Die musikalische Leitung liegt ausschließlich beim Chorleiter. Der Chorleiter erhält ein Honorar, für welches die Mitglieder aufkommen müssen, entsprechend seiner Qualifikation und entsprechend den landeskirchlichen Richtlinien.

Die Organisation bzw. Koordination lag zunächst bei der „Initiativgruppe Marburger Seniorenkantorei“; nachdem die Sänger_innen sich inzwischen weitgehend untereinander kennengelernt haben, wurde im Januar 2015 ein „Beirat“ gewählt.

Wann?

Chorproben wöchentlich (dienstags 17:30 bis 19:00 Uhr) im Gemeinderaum der Marburger Lukaskirche.

Kosten?

Die Kosten zur Gründung der MSK für Werbung, Flyer, Porto usw. waren vergleichswei-

se gering. Die laufenden Kosten jedoch sind erheblich (Honorar für den Chorleiter, Honorar für Solisten und Instrumentalisten bei Konzerten usw.).

Wünschenswert wäre die Anschaffung eines eigenen Notenbestandes. Die Kosten werden bisher ausschließlich durch Spenden und Mitgliedsbeiträge aufgebracht.

Langfristig gehen wir auf kirchliche und kommunale Zuschüsse sowie den Aufbau eines Sponsorenkreises/Förderkreises zu.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Das zeitliche und finanzielle Engagement von Menschen, die etwas wollen, war und ist groß – nur dank dieses Engagements konnte das selbstbestimmte (!) Projekt verwirklicht werden.

Eine weitere Erfahrung: Ehrenamtliche haben es schwerer, ein Projekt umzusetzen als Hauptamtliche; doch vielleicht ist ein selbstbestimmtes Projekt langlebiger als ein von Funktionären perfekt durchorganisiertes Projekt.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Den Kontakt zu den Marburger Chören sowie zu den in Marburg ansässigen Seniorenaktivitäten intensivieren. Kooperation mit einem anderen Chor, vielleicht mal eine Veranstaltung zusammen mit einem Kinder-, Jugend- oder Schulchor planen und durchführen („Jung trifft Alt“, „Gospel trifft Classic“, „Beat trifft Bach“ o. ä.)



Kontakt

Kantor Dr. Helmut Hering

(für das Musikalische; „Kantorei-Arbeit“)

Schützenstr. 13

35096 Weimar-Niederweimar

☎ 06421 77273

@ dr.hering@gmx.de

Pfr. i. R. Wilhelm Heermann

(für das Organisatorische; „Senioren-Arbeit“)

Kerschensteinerstr. 11 a

35039 Marburg

☎ 06421 42193

@ wilhelm.heermann@gmx.de



Variation

- „Silver Singers“ – Einfach zusammen singen
- Chöre des Ortes veranstalten regelmäßig offene Singtreffs der Generationen
- Schulungen für ChorleiterInnen: Singen mit Älteren

„GRIPS – kompetent im Alter“

Kassel

GRIPS ist ein präventives Trainingsprogramm zur Förderung der Selbständigkeit im Alter durch kognitives und motorisches Training. Ehrenamtliche, die am Beginn der nachberuflichen Phase stehen, wurden zu GRIPS-Trainer_innen ausgebildet. Sie leiten regelmäßige Treffen für Ältere, in denen gemeinsam Bewegungs- und Gedächtnisübungen gemacht werden. Unter dem Stichwort Kompetenztraining werden – auch je nach Interesse der Gruppe – altersrelevante Themen besprochen, z. B. Ernährung, Gesundheitsthemen, Selbstverteidigung, Erste Hilfe für Senior_innen, Singen, Tanzen im Sitzen, Umgang mit PC. Die Gruppen treffen sich in Kirchengemeinden, Volkshochschule und kommunalen Einrichtungen.



Zur Entstehung des Projekts

Das Projekt wurde 2007 gegründet. Die Motivation war die Schaffung eines niedrigschwelligen Angebotes für Ältere in der nachberuflichen Phase, das vor allem dem Erhalt der kognitiven Fähigkeiten dient. Es war und ist uns zudem wichtig, uns im Sozialraum zu vernetzen und gemeinsam Menschen zu motivieren, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Das wissenschaftlich fundierte Trainingsprogramm SimA® (Selbständig im Alter) schien

uns durch seine Verknüpfung von kognitiven und motorischen Trainings geeignet. Wir haben das Trainingsprogramm auf die Erfordernisse in der Stadt Kassel angepasst und in „GRIPS-kompetent im Alter“ umbenannt. Das heißt:

- Es wurde eine trägerübergreifende Vernetzung aufgebaut, damit die GRIPS-Gruppen wohnortnah in den jeweiligen Quartieren stattfinden können.
- Es wird auf Honorarbasis für eine regelmäßige Begleitung der Ehrenamtlichen eine Fachkoordinatorin finanziert.

- Jährlich gibt es ein Jahrestreffen der GRIPS-Trainerinnen und Trainer, bei dem neue Erkenntnisse und Übungen vorgestellt werden, gemeinsam das zurückliegende Jahr evaluiert wird und viel Zeit für das interne Netzwerk zur Verfügung gestellt wird.
- Der jährliche Neujahrsempfang findet im Wechsel als kulturelle Veranstaltung oder mit einem aktuellen Thema statt. Immer sind leitende Vertreter oder Vertreterinnen der drei Kooperationspartner mit ihren Grußworten beteiligt.
- Seit 2007 werden jährlich zwischen 12 und 24 Frauen und Männer ausgebildet. Bis 2012 wurde die Qualifizierung durch Dozenten der SimA®-Akademie durchgeführt. Seit 2013 ist die vhs Region Kassel aufgrund des GRIPS-Kooperationsvertrages dafür verantwortlich. Die Kollegin der vhs sowie eine ehrenamtliche GRIPS-Trainerin haben sich dafür an der SimA®-Akademie als SimA®-Dozentinnen ausbilden lassen. Heute werden allein im Stadtgebiet Kassel ca. 30 GRIPS-Gruppen in Kirchengemeinden, der vhs und kommunalen Einrichtungen angeboten. Inzwischen besteht auch im Kasseler Umland der Wunsch, GRIPS-Gruppen aufzubauen.



keiten und Bedarf bei der Durchführung der GRIPS-Trainingsgruppen indem sie beispielsweise die GRIPS-Gruppen in ihre eigene Werbung mit aufnehmen oder Kosten für Kopien übernehmen. Für die jeweiligen Kooperationspartner stellt GRIPS eine gute Möglichkeit dar, sich in ihrem Stadtteil/Quartier verstärkt für ältere Menschen zu engagieren.

Das hatten wir nicht erwartet

Der große und nachhaltige Erfolg von GRIPS war unvorhersehbar. Durch die inzwischen 90 ehrenamtlichen GRIPS-Trainerinnen und Trainer ist „GRIPS-Kompetent im Alter“ zu einer Art eigenen Marke geworden.

Besonders deutlich wurde der große Erfolg in 2013 sichtbar. Durch die wertvolle Arbeit der Ehrenamtlichen wurden in 2013 an GRIPS folgende Preise verliehen, die Preisgelder von insgesamt 5000€ einbrachten:

- Ehrenamtspreis der GVV-Kommunalversicherung,
- 2. Hessischer Gesundheitspreis sowie
- eine Anerkennungsurkunde des 2. Hessischen Demografiepreises.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Das Projekt wurde durch das Referat für Altenhilfe des Sozialamts der Stadt Kassel initiiert. Das Seniorenreferat der Evangelischen Kirche in Kassel ist seit 2009 und die vhs Region Kassel seit 2013 Kooperationspartner.

Beteiligte Kirchengemeinden – auch die der katholischen Kirche und eine Freikirche – die vhs Region Kassel, sowie einige Wohnungsbaugesellschaften, Vereine oder Initiativen stellen den ehrenamtlichen Trainer_innen ihre Räumlichkeiten kostenfrei zur Verfügung. Sie unterstützen je nach Möglich-



Gleichzeitig gab es eine große Nachfrage, das Kooperationsprojekt GRIPS bei ganz unterschiedlichen Trägern vorzustellen. Inzwischen werden durch die Kooperation mit der vhs im Landkreis Kassel ähnliche Gruppen aufgebaut. Durch Hospitation der Ehrenamtlichen sowie die Unterstützung der Hauptberuflichen entwickelt sich GRIPS nun nachhaltig weiter.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Neben den ganz individuellen Erfolgen werden dadurch die Altersbilder bei den Teilnehmenden und auch in der gesellschaftlichen Perspektive positiv verändert. Individuelle Prozesse wie auch die Gruppenprozesse tragen dazu bei, dass das eigene Altersbild relevanter bzw. hinterfragt wird. Ältere Menschen sind als Akteur_innen an diesen Prozessen selbst beteiligt und können deshalb Altersbilder mit beeinflussen. Eine positive Einstellung zum Älter-

werden geht beispielsweise oft mit einem gesundheitsförderlichen Verhalten einher. Häufig werden bei Entscheidungen über gesundheitsbezogene Maßnahmen Angehörige einbezogen. Auch deren Altersbilder und Kenntnisse spielen eine entscheidende Rolle. GRIPS-kompetent im Alter unterstützt den Prozess des lebenslangen Lernens, indem aufgezeigt wird, dass man nie zu alt ist, um sich mit Bewegungsübungen, Koordinations- und Kompetenztraining fit zu halten. Gleichzeitig unterstützt und fördert das Programm bürgerschaftliches Engagement sowie die Vernetzung der kommunalen und kirchlichen Akteure vor Ort.

Der größte Erfolg ist die bereits genannte nachhaltige Wirkung des Projektes in einer win-win-win-Situation: Gewinner sind die Nutzer_innen des Angebotes, die Ehrenamtlichen, die eine sinnvolle und respektierte Betätigung finden sowie die Stadtgesellschaft insgesamt, die ihren Mitgliedern Aktionsräume bietet.

Anekdotisches

Alte und hochalte Menschen relativieren ihr individuelles Alter, z. B. formuliert eine 93-jährige in einer GRIPS-Stunde im Hinblick auf die altersorientierte Umsetzung von Bewegungsübungen: „Das ist nichts für mich, das ist doch was für alte Leute!“

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Neben den bereits erwähnten Erfahrungen sind hier vor allem die Möglichkeiten zur Förderung der Teilhabe Älterer an der Stadtgesellschaft, die Gesundheitsprävention sowie die Veränderungen hin zu einem positiven Altersbild zu nennen.

.....

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

.....

Nichts!

Als Modellprojekt klein anfangen und dann durchstarten. Nicht irritieren lassen, nichts bis ins Unendliche diskutieren – sondern einfach machen!

.....

Das Projekt in Zahlen

.....

Unser Team besteht aus 93 Personen. Die Organisation und Koordination der 90 Ehrenamtlichen übernimmt eine Honorarkraft mit ca. 20 Stunden im Monat.

Die hauptamtlichen Kräfte der Kooperationspartner unterstützen und reflektieren das Projekt. Die Leitung hat eine Lenkungsgruppe inne, in der der Sachgebietsleiter des Referats für Altenhilfe der Stadt Kassel, die Leiterin des Seniorenreferats der Evangelischen Kirche in Kassel sowie eine Mitarbeiterin aus dem Bereich der Erwachsenenbildung der vhs Region Kassel vertreten sind. Eine Verwaltungskraft des Sozialamts der Stadt Kassel unterstützt mit ca. 1/5 ihrer wöchentlichen Arbeitszeit mit organisatorischen Aufgaben wie zum Beispiel dem Versenden von Einladungen und Info-Mails, bei der Erstellung von Dokumentationen und ist direkte Ansprechpartnerin für an der GRIPS-Qualifikation interessierte Bürger_innen.

Insgesamt nehmen ca. 350-400 Personen teil. Die Treffen finden wöchentlich bis 14-tägig statt.

Die Kosten belaufen sich auf ca. 20.000 € p. a. für Qualifikation, Koordination und Anerkennungskultur für das Ehrenamt.

Finanziert wird das Projekt aus verschiedenen Zuschüssen, in geringem Umfang aus Teilnahmebeiträgen sowie Geldzuwendungen für gewonnene Preise.

.....

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

.....

GRIPS wächst mittlerweile über die Stadtgrenzen Kassels hinaus – z.Z. etabliert es sich im Landkreis Kassel, in weiteren nordhessischen Landkreisen besteht Interesse an einer Übernahme des Projektes. Über die vhs gelingt evtl. eine hessenweite Verbreitung.

Kontakt



Felicitas Becker-Kasper

Seniorenreferat der Evangelischen Kirche in Kassel
Lutherplatz 11, 34117 Kassel

☎ 0561 70562638

@ seniorenreferat.ekik@ekkw.de

Studienreise 55+

Kaufungen

Wir organisieren 1 x jährlich 3-tägige Studienreisen für Erwachsene zu sehenswerten Orten und Wirkungsstätten historischer Persönlichkeiten in Deutschland, die aus der Kirchen- und Geistesgeschichte für heute interessant erscheinen. Die Reisen führten z. B. nach Köln, Aachen, Hamburg, Münster und Bremen.



Zur Entstehung des Projekts

Im Sommer 2005 suchten ehrenamtliche Jung-Senior_innen der Kirchengemeinde Möglichkeiten, mit Gleichaltrigen in Verbindung zu treten.

Ziele waren dabei:

- Die Weiterbildung Erwachsener in Lebens- und Glaubensfragen durch die Begegnung mit Kultur und Geschichte,
- Entdeckungen im Glauben auf dem Weg miteinander,
- Gemeinschaftsbildung mit Senior_innen für die Verstärkung der Gemeindefarbeit in Gottesdiensten, Bibelstunde und Seniorenkreisen vor Ort.

Hilfreiche Unterstützung

Wir arbeiten selbstständig aber mit Unterstützung der Kirchengemeinde und landeskirchlichen Gemeinschaft Niederkaufungen. Von Vorteil waren natürlich auch ein geeignetes Busreise-Unternehmen zu finden und die Möglichkeiten des Internets zu nutzen.

Das hatten wir nicht erwartet

Zunehmende Ablösung Hauptamtlicher (Pfarrer) bei Teilen der Vorbereitungsarbeit durch Ehrenamtliche. Bereicherung und Entlastung durch das Engagement verschiedener Menschen.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Durch die Reisen der jung gebliebenen Senior_innen ist eine vielfältige Gemeinschaft entstanden. Die Kontakte und Gemeinschaftsinteressen der Teilnehmenden können auf verschiedene Weise nach der Fahrt in diversen Veranstaltungen und Aufgaben im Gemeindeleben fortgeführt werden und bereichern das Gemeindeleben (Wachstum des

Bibel-Gesprächskreises von 9 auf wöchentlich 20-30 Senior_innen). Vor der Fahrt werden in einem Vorbereitungstreffen Informationen zur Reise gegeben. So sind Vorfreude, aber auch eigene Initiativen der Mitfahrenden zur thematischen Vorbereitung möglich. Nach der Reise werden Bilder und/oder Filme über die Reise gezeigt und evtl. ausgetauscht bzw. man kann eine CD bekommen. Der Austausch festigt die Eindrücke und man kann sie evtl. besser einordnen.

Anekdotisches

Es gibt so viele Anregungen, Begegnungen und Erlebnisse von jährlich etwa 45 Mitreisenden mit ihren persönlichen Eindrücken von den zahlreichen Besichtigungsorten, davon ließe sich ein ganzes Jahr über erzählen.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Es hat sich bewährt die Reiseroute der Busreise in einer Extratour zuvor mit einem privaten Pkw abzufahren, um Busparkplätze und Toiletten in der Nähe der Besichtigungsorte genauer zu erkunden als das ein Busunternehmen kann. Sonst könnten bei der Suche nach beidem viel Zeit zwischen den Besichtigungsetappen verloren gehen und Unannehmlichkeiten entstehen.

Das Projekt in Zahlen

Unser Team besteht aus 3 Ehrenamtlichen und Pfarrer Synofzik. Die ehrenamtliche Leitung hat ein pensionierter Lehrer. Jährlich nehmen 45 bis 90 Reisende (1-2 Busse voll Erwachsener) an der Studienreise teil.

Die Reisekosten betragen ca. 200 € und werden durch die Teilnehmenden sowie Zuschüsse von der „Arbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung“ (AGEB) getragen.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Im Wesentlichen nichts!

Reisepläne und Einladungs-Flyer für 3-Studienreisen aus den Jahren 2006 bis 2015 sind in Niederkaufungen abrufbar und könnten als Anregung oder Modell weiter verwendet werden.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Weitere Studienreisen zu neuen Zielen und die Einbindung jüngerer Ehrenamtlicher in die verantwortliche Ausgestaltung.

Kontakt

Andres Synofzik, Pfarrer

Am Bahnhof 26, 34260 Kaufungen

☎ 05605 6767

@ andres.synofzik@gmx.de



WohnBar

Kirchhain – und an anderen Orten

Die „WohnBar“ begann als Schulung Ehrenamtlicher durch die Fachstelle Zweite Lebenshälfte zu Wohnraumberater_innen. Die Idee der „WohnBar“ ist, dass man in einem entspannten Rahmen und mit lebendigen Anregungen miteinander über das Wohnen im Alter ins Gespräch kommt. Die Vielfalt vom Zuhause-Wohnen über Pflegevarianten bis zum Gemeinschaftlichen Wohnen ist hierbei im Blick. Die Schulungsteilnehmer_innen aus Kirchhain haben das Gelernte in das Soziale Netzwerk Kirchhain e.V. eingebracht. Sie sind dort zusammen mit Fachleuten als Wohnraumberater_innen tätig.



Zur Entstehung des Projekts

Die Fachstelle Zweite Lebenshälfte sieht das Thema „Wohnen im Alter“ als grundlegend, wenn es um ein gutes Leben im Alter geht. Mit zunehmendem Alter gewinnen die Wohnung und das Wohnumfeld immer mehr an Bedeutung. Im höheren Alter wird die meiste Zeit oftmals in den eigenen vier Wänden verbracht. Deshalb kommt es auf die konkreten Wohnbedingungen an, wenn man ein selbstständiges Leben, auch mit schweren körperlichen Einschränkungen, führen möchte. Darüber hinaus entzündeten sich an

der Wohnfrage viele Lebensthemen: „Wie entwickelt sich die Partnerschaft, das Verhältnis zur Familie, der Umgang mit Abhängigkeit und körperlichen Einschränkungen?“ und nicht zuletzt: „Was bedeutet ein gutes Leben im Alter für mich?“

Daher hat die Fachstelle eine Weiterbildung auf den Weg gebracht, die von Beginn an in Kooperation mit der Diakonie und dem Landkreis Hersfeld – Rotenburg, wo die Schulung stattfand, durchgeführt wurde.

Die Schulung wurde von der „mobilen sozialen Wohnberatung“ der Freien Altenarbeit

Göttingen e.V. geleitet und durch uns thematisch in Bezug auf Lebensthemen erweitert. Hier lernten die Teilnehmenden nicht nur DIN-Normen und die Handhabung des „BarriMess“ für die Wohnraumanpassung. Sie beschäftigten sich mit ihrer eigenen Wohnbiografie, schlüpfen in einen Alterssimulationsanzug, trugen auf dem Bahnhof Wilhelmshöhe Pappbrillen, die eine Sehstärke von 10 % simulieren, gingen mit Rolllator über den Weihnachtsmarkt und stellten sich gegenseitig die Fragen, die sie zukünftig auch in Beratungsgesprächen besprechen werden: „Wie sieht für mich ein gutes Leben im Alter aus? Mit wem und wo will ich leben? Und was kann ich jetzt schon dafür tun?“

Ziel der Weiterbildung mit einem Umfang von 90 Stunden war, dass die Absolvent_innen das Thema „Wohnen im Alter“ in ihrem jeweiligen Umfeld öffentlich thematisieren, dafür sensibilisieren und schließlich auch konkret beraten, damit Menschen im Alter weiterhin selbstbestimmt, eigenständig und mit guten Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten in den eigenen vier Wänden bleiben können – oder sich eine für sie besser geeignete Wohnform wählen.

Drei Teilnehmende hatten den weiten Weg aus Kirchhain auf sich genommen, weil sie in ihrem seit 1994 gewachsenen Netzwerk für Senior_innen eine wichtige Lücke schließen wollten. Das Netzwerk begann als „Seniorenrat Kirchhain“ und hat sich generationenübergreifend zum Sozialen Netzwerk Kirchhain e. V. weiter entwickelt. Ausgehend von den vielfältigen Lebenssituationen älterer Menschen hat das Netzwerk neben gut angenommenen Angeboten im Bereich Begegnung und Bildung weitere Projekte aufgebaut: Büchertauschbörse, Erzählcafé, Lesekreis, Lesepaten in Schulen, Hort und Kindergärten, Singen und Musizieren, Spiel und Spaß, eine moment!-Gruppe (steht für motorisches + mentales Training) und niedrigschwellige Betreuungsangebote nach §§ 45b und 45d SGB XI.



Im Bereich „Hilfen zur Alltagsbewältigung“ wurde in 2014 das Projekt „Wohnanpassungsberatungsstelle“ installiert. Bürger_innen können hier nun z. B. eine kostenlose, qualifizierte Wohnanpassungsberatung erhalten.

Im Frühjahr wurde ein zweitägiges Forum „Zukunft Lebensraum in Kirchhain und seinen 12 Stadtteilen“ veranstaltet, in dem u. a. auch das Thema Wohnen eine große Rolle spielte. Aussteller, Referenten und die anwesenden Organisationen setzten mit dieser erstmals in Kirchhain durchgeführten Veranstaltung ein positives Signal. Durch die gemeinsame Aktion verdeutlichten sie, dass die Lebensbedingungen vor Ort so gestaltet sein müssen, dass sie dem Entstehen besonderer Hilfsbedürftigkeit entgegenwirken.

Es zeigte sich, dass verlässliche Unterstützungsangebote immer dringender benötigt werden. Nicht eine Erkrankung oder der Grad der Pflegebedürftigkeit sind dabei ausschlaggebend, sondern das soziale Umfeld, in dem ein auf Pflege angewiesener Mensch lebt.

Deshalb möchten wir die Veranstaltung mit den Netzwerkpartnern in 2016 wiederholen.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Das Soziale Netzwerk Kirchhain e.V. möchte Netzwerke für Familie, Freunde und Nachbarn in Kirchhain aufbauen bzw. ausbauen. Dazu gehört die Intensivierung von Kooperationen unter anderem mit dem Magistrat, dem Ausländerbeirat der Stabsstelle Altenhilfe, Pflegestützpunkt und Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf, den Ärzten, Kliniken, Pflegediensten, den Kirchengemeinden und Religionsgemeinschaften der Stadt, AWO, DRK, Landkreis Marburg-Biedenkopf, Sportvereinen u. ä.

Die Wohn- und Wohnanpassungsberatung ist ein gemeinsames Angebot heimischer Handwerksbetriebe, der Stadt Kirchhain, des Seniorenbeirats und des Sozialen Netzwerks Kirchhain e.V.

Bei Bedarf wird ein Fachmann der Handwerksbetriebe eingeschaltet, um vor Ort die Situation zu begutachten und eine erste kostenlose Beratung mit weiteren Empfehlungen anzubieten.

Das hatten wir nicht erwartet

Wir waren sehr überrascht über die positive und zahlreiche Resonanz der Veranstaltung. Die praxisorientierten Lösungen, aber auch die Fachvorträge sowie die kompetente Beratung wurde von den Gästen gut angenommen. Die Veranstaltung in Zusammenarbeit mit der Stadt, den unterschiedlichen Organisationen, Vereinen, Verbänden und dem Handwerk fand große Anerkennung. Es konnten vermehrt Impulse von den Gästen des Forums aufgenommen, neue Kontakte geknüpft, Fragen gestellt und Wissen und Erfahrungen weitergegeben werden. Konsens bestand in den Fragen bezüglich der Hilfen

und Dienstleistungen für hilfe- und pflegebedürftige Menschen, insbesondere für demenziell Erkrankte.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

„Mit einer Hand lässt sich kein Knoten binden“ beschreibt treffend, worauf es ankommt, wenn man Knoten bindet und ein Netz knüpft. Und eines haben wir gelernt: Will man Dinge erreichen, braucht es Zeit und viele Hände. Es braucht Hauptamtliche und Ehrenamtliche, es braucht Jung und Alt, die gemeinsam an dem Netz knüpfen. Und wir haben in den zwei Tagen festgestellt, dass es Sinn macht, auch künftig weiter zu knüpfen, Knoten für Knoten.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Das Projekt haben wir so angelegt, dass es unabhängig von Alter, Geschlecht und religiöser oder weltanschaulicher Orientierung jedem in der Kommune lebenden Menschen den Zugang zu den Hilfsangeboten als auch den Zugang zum aktiven Mitgestalten an den durchgeführten Hilfen offensteht.

Andersdenkende oder alternativ zu unseren gewohnten Lebenskonzepten lebende Menschen empfinden wir als Bereicherung unserer Vielfalt und Kultur.

Außerdem hat es sich gezeigt, dass ein generationenübergreifendes Handeln von Vorteil ist.

Die Vielzahl von Aufgaben lassen sich nur lösen, wenn alle Mitwirkenden in den einzelnen Projekten vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Das Projekt in Zahlen

Team Wohnanpassungsberatungsstelle:

3 Ehrenamtliche

Organisation/Koordination:

Soziales Netzwerk Kirchhain e. V.

Wir treffen uns wöchentlich. Die genauen Kosten können wir noch nicht beziffern. Die Kostendeckung soll über Spenden, Zuschüsse von Stadt, Kreis, Land und Bund sowie Teilnahmebeiträge erfolgen.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Sinnvoll bei einem solchen Projekt:

- Das Einbringen von geeigneten Kompetenzen, Ressourcen und Talenten von ehrenamtlich Tätigen sollte ausdrücklich erwünscht sein.
- Nach unserer Erfahrung erleben ehrenamtlich Tätige ihren Einsatz für andere als sinnvolles, erfolgreiches Tun. Es ist ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten.
- Unserer Auffassung nach sollte man nur Projekte übernehmen, die klare inhaltliche Ziele, einen begrenzten Zeitraum und ein Kostenbudget vorgeben.
- Eine Ausbildung und kontinuierliche Fort- und Weiterbildung sollte gewährleistet sein. Nur so lassen sich ggf. auftretende Konflikte lösen.



Kontakt

Udo Wittekindt

Pestalozzistraße 5A
35274 Kirchhain

☎ 06422 3947

@ udo-wittekindt@t-online.de

www.soziales-netzwerk-kirchhain.de

Sprechstunde

Mittwoch 10.00 bis 12.00 Uhr
Biegenstraße 7, 35274 Kirchhain

☎ 06422 8986036 (AB)

Kontakt für Beratungen im Kirchenkreis Hersfeld Rotenburg

IKUZ Bad Hersfeld
Iris Plass-Geißler
Am Hopfengarten 6
36251 Bad Hersfeld

☎ 06621 7965150

@ plass-geissler@t-online.de

**Siehe auch zum e. V. Seite 56.
Wenn Sie in Ihrem Kirchenkreis eine
WohnBar-Schulung wünschen, wenden
Sie sich bitte an Andreas Wiesner.**

Das DorfCafé

Oberissigheim

Das DorfCafé Oberissigheim lädt einmal im Monat zum sonntäglichen Kaffeeklatsch ein und wurde damit zum Treffpunkt für Menschen jeden Alters und aller Herkünfte! „Kommunikation und Gemeinschaft in gemütlicher Runde. Leckerer hausgemachter Kuchen und Kaffee laden zum Verweilen ein. Ab 14:30 - 17:00 Uhr im Gemeindehaus“, so steht es in der Info der öffentlichen Facebook-Gruppe, die immerhin 33 Mitglieder hat. Die Torten sind wahre Kunstwerke.



Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Das DorfCafé wurde durch den Kirchenvorstand unserer Gemeinde ins Leben gerufen. Ganz besonders hilfreich war die offene, aufrichtige Hilfe unserer Nachbargemeinde in Rossdorf, die bereits ein DorfCafé betreibt und die uns mit viel Rat zur Seite stand.

Das hatten wir nicht erwartet

Die größte Überraschung sind unsere Konfirmand_innen, die uns bei jedem DorfCafé unterstützen und Dienst machen. Ihre Zuverlässigkeit und Ernsthaftigkeit sind eine ganz besondere Freude für uns. Sie sind eine hervorragende Ergänzung zu unseren anderen, ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern.

Außerdem hatten wir nicht erwartet, dass die Altersstruktur der Gäste so differenziert ausfällt. Der größte Teil der Besucher sind zwar im Rentenalter, aber die Gruppe der 40-60jährigen ist stark vertreten und ab und zu können wir sogar 30-jährige begrüßen. Das ist vielleicht auch der Facebook-Gruppe geschuldet, deren Mitglieder – den Bildern nach zu urteilen – zwischen 30 und Ende 40 Jahre alt sind.

Zur Entstehung des Projekts

Im Frühjahr 2014 begannen Überlegungen zur Belebung des Dorflebens, nachdem mit der Schließung des einzigen Lebensmitteladens eine Anlaufstelle der Begegnung wegfiel. Wichtig war dabei, dass ein Treffpunkt für das ganze Dorf geschaffen werden sollte. Unabhängig von Alter, Religion und Herkunft.

Dabei gab es zunächst verschiedene Ideen, z. B. einen Dorfladen eigenständig zu betreiben. Realistisch betrachtet blieb am Ende das Café als das einzig durchführbare Projekt übrig.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Alle stattgefundenen Termine des DorfCafés waren sehr gut besucht, wir erfahren eine äußerst positive Resonanz.

Die Menschen freuen sich auf das DorfCafé und mit den Erlösen können wir einen Beitrag zur Essensbank Niederissigheim leisten.

Anekdotisches

Das erste DorfCafé haben wir mit individuellen Plakaten sehr beworben, die wir an zentralen Stellen im Ort aufhängten. Obwohl viele Menschen beteiligt waren, war keinem aufgefallen, dass ich mich beim Datum um einen Tag vertan hatte.

Eine Stunde vor Beginn wurde ich darauf hingewiesen und war daraufhin wirklich am Rande eines Nervenzusammenbruchs. Gott sei Dank bewahrheiteten sich meine Horrorvorstellungen von einem menschenlee-

ren DorfCafé nicht. Kein Platz blieb leer, das Gemeindehaus platzte aus allen Nähten!

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Die Freude der Menschen auf das Treffen und ihre große Bereitschaft, uns durch Kuchenspenden zu unterstützen.

Das Projekt in Zahlen

Unser Team besteht aus 13 Ehrenamtlichen.

Die Leitung haben Hiltrud Köbel und Ulrike Schleiffer aus dem Kirchenvorstand übernommen. Die teilnehmenden Gäste betragen zwischen 60-80 Personen.

Die Kosten werden durch den Verkauf der gespendeten Kuchen und Ausschank von Kaffee gedeckt. Der erzielte Erlös kommt der Essensbank (Tafel) Niederissigheim zu Gute.





.....

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

.....

- Termine vierfach checken, doppelt reicht nicht!
- Wenn die Gedanken zu einem Projekt gereift sind und sich gut anfühlen, empfehle ich, dann einfach die nächsten Schritte zu tun. Zaudern Sie nicht und bauen Sie auf Gottes Hilfe. Es klappt!
- Ehrenamtliche Helfer_innen persönlich und konkret ansprechen, z.B. „Können Sie uns an diesem Sonntag zwischen 14:00 und 16:00 Uhr beim Kaffee aus-schenken helfen?“

.....

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

.....

Wir möchten unser Angebot durch eine Spielecke für die Kleinsten und einen Bücher-schrank erweitern.



Kontakt

Ulrike Schleiffer

Langstr. 61 a, 63486 Bruchköbel

☎ 0175 8652419

@ ulrikeschleiffer@web.de



Variation

Café auf Zeit – ein Projekt der „kirche unterwegs“ der EKKW

Ansprechpartner:

Peter Dietrich, Rike Hüttmann

Wilhelmshöher Allee 330

34131 Kassel

☎ 0561-9378386

@ Kircheunterwegs.lka@ekkw.de

@ Peter.dietrich@ekkw.de

Stadtgespräch

Treysa

Das „Stadtgespräch“ in Treysa ist eine Kommunikationsplattform mit Frühstücksbüffet. Leitgedanke der Treffen ist, durch einen regelmäßigen Austausch die Lebensqualität für ältere Menschen in der Stadt im Blick zu behalten und zu verbessern.



Zur Entstehung des Projekts

Das „Stadtgespräch“ gibt es seit dem 16. November 2012. Die in der evangelischen Kirchengemeinde Verantwortlichen empfanden die vor Ort bereits bestehende Seniorenarbeit als zu fest eingebunden in vorhandene Strukturen und Vereine.

Wir wollten etwas Neues wagen, indem die die Älteren als Experten in eigener Sache zusammen kommen und sich ständig über die Stadtentwicklung und die Weiterentwicklung der kirchlichen Angebote austauschen können.

Die Anfangsziele waren vielfältig:

- Vorhandene Seniorenangebote gegenseitig zur Kenntnis geben. Dazu ist auch eine reale Litfaßsäule in Gebrauch.
- Ideen zu neuen Aktionen entwickeln (Gruppenangebote: Kochgruppe, Ausflüge),
- Informationen sammeln über neue Entwicklungen, die das Leben von Älteren in der Stadt betreffen (z.B. über Gründung eines neuen Vereins in der Altstadt, Überblick über Sanierungen in der Innenstadt, neues Mobilitätsangebot).

In der Zwischenzeit wurde auch die Weiterqualifizierung von zwei Mitwirkenden zu ausgebildeten Erwachsenenbildnerinnen über das Fernstudium Erwachsenenbildung (ein Angebot des Referats Erwachsenenbildung) abgeschlossen.

Protokolle zur Ergebnissicherung und Verständigung über Abwesenheitszeiten hinweg haben sich etabliert. Sie werden jeweils bei der Folgeveranstaltung verteilt und stehen auch allgemein zugänglich im Netz (<http://kirche-fvr.de/regelmaessigetreffpunkte.html>).

Ziel des Stadtgesprächs ist es, eine höhere Lebensqualität für alle Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Dabei spielen der Aufbau von Partizipationsstrukturen, insbesondere in den Bereichen Wohnen, Mobilität, Kultur, Gemeinschaft und Dienstleistungsangebote eine herausragende Rolle.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Die Initiatoren waren die Hausmeisterin Melanie Nöll und Pfarrer Dierk Glitzenhirn. Das Stadtgespräch ist Teil der Seniorenarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde Franz von Roques in Schwalmstadt. Die Zusammenarbeit mit dem Runden Tisch der Stadt und anderen Seniorengruppen der etablierten Träger wird über die gegenseitigen Besuche einzelner Teilnehmer_innen sichergestellt.

Das hatten wir nicht erwartet

Die größte Überraschung ist die ungebrochene Resonanz, die diesen Treffpunkt mit immer wieder neuen Gästen ausstattet. Neben einer Gruppe von Personen, die sehr regelmäßig kommen, gibt es nach zwei Jahren Pro-

jektverlauf immer wieder Menschen, die nur manchmal kommen oder lange nicht und dann wieder. Das Stadtgespräch wurde nur zum Teil zu einer neuen Gruppe und blieb daneben offene Anlaufstelle für Interessierte.

Es bleibt bunt und noch immer voller Überraschungen, wer kommt.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Menschen rechnen mit dem Stadtgespräch. Sie sagen: „Das muss ich dann mal im Stadtgespräch erzählen.“

Das Stadtgespräch ist eine Institution geworden für Dinge, die man schon immer mal jemandem in der Stadt erzählen wollte – bei Schwierigkeiten ist mit Mitstreitenden zu rechnen.

Der Bürgermeister und der Seniorenreferent der Stadt sowie Funktionsträger der Vereine in der Stadt nehmen die Termine in loser Folge für Stippvisiten wahr.

Anekdotisches

Hier gibt es keine Besondere, außer dass man neben Menschen eine Frühstückslänge sitzt und sich mit ihnen unterhält, die man aus dem Leben der Stadt vom Sehen her kennt, aber noch nie ein Wort gewechselt hat.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Die Mühelosigkeit der Treffen!

Das Projekt in Zahlen

Das kleine Team besteht aus einem Pfarrer und einer hauptamtlichen Erwachsenenbildnerin. Die Teilnehmendenzahl der Treffen beläuft sich auf 25-30 Personen (mit Gelegenheitsgästen, Stammpublikum: 80 Personen). Die Kosten für das „Stadtgespräch“ summieren sich auf 600 € jährlich. Die Finanzierung erfolgt durch den Gemeindehaushalt und Spenden für das Frühstücksbüffet durch die Teilnehmenden.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Schwer zu sagen. Klärung zu den Zielen und Methoden der Gemeinwesenarbeit ist vorweg nötig, Bündnispartner suchen, aber zum „Learning by doing“ gibt es kaum eine Alternative.

Anfangen. Den Charme einer Idee miteinander reifen lassen. Die Menschen mit Zeit, Know-how und Potential zum Querdenken ansprechen, die sich nirgendwo so eindeutig zuordnen lassen (drittes Lebensalter; „fitte Alte“, die keine Lust haben, sich verwalten zu lassen).

Präsenz der Projekt-Leitenden in der städtischen Öffentlichkeit.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Wir möchten noch weitere Aktivitäten generieren: Menschen überlegen sich, ihren Alltag im Blick auf Nützliches und Spielerisches mindestens teilweise miteinander zu verbinden

(Einkäufe, Essen, Teilnahme an kulturellen Ereignissen).

Menschen gehen mit Orientierung und Bodenhaftung in die Arbeit der relevanten Gremien.



Kontakt

Melanie Nöll

Töpferweg 19, 34613 Schwalmstadt

☎ 06691 21884

@ melanie.noell@ekkw.de

Dierk Glitzenhirn

Am Angel 15, 34613 Schwalmstadt

☎ 0176 10399676

@ dierk.glitzenhirn@ekkw.de

FÄN – Fachkoordination Älterwerden in Niedرزwehren

Niedرزwehren

FÄN ist ein gemeinwesenorientiertes, kooperatives Projekt mit dem Ziel, gutes Leben und Zusammenleben im Stadtteil Niedرزwehren für Ältere (aber nicht nur für sie) zu ermöglichen. Wichtige Werte sind Solidarität, Nächstenliebe, bürgerschaftliches Engagement, Gemeinschaft, Kooperation von Vereinen, Gruppen, Kirchengemeinden und Politik.



Zur Entstehung des Projekts

Das Projekt wurde 2012 gegründet. Die Initiatoren dabei waren die Evangelische Matthäuskirche, der Ortsbeirat Niedرزwehren, die Stadt Kassel (Sozialamt) und das Diakonische Werk Kassel. Zuvor gab es initiiert von der Kirchengemeinde einen runden Tisch „Familienzentrum – Generationsübergreifende Arbeit im Stadtteil“ mit Vertretern verschiedener Akteure aus dem Stadtteil: Vereine, Kita, Schulen, Ortsbeirat, Kirchengemeinde.

Daraus entwickelte sich die Projektgruppe „Wir in Niedرزwehren“, die gemeinwesenorientierte Ideen verfolgte, eine Umfrage

zur Bedarfsermittlung und konkrete Vorhaben wie ein Raumkataster und eine Internet-Plattform vorbereitete. Im AWO-Altenzentrum Niedرزwehren gab es eine von der Stadt Kassel finanzierte Stelle, die verschiedene Kurse für Senior_innen anbot.

Folgende Werte und Ziele haben wir formuliert:

- Gemeinschaft stärken durch Begegnung und Austausch, Aufmerksamkeit/Interesse füreinander fördern,
- Ermöglichung von freiwilligem Engagement durch Information, Kommunikation (einander kennen), Befähigung (Fortbildung, voneinander lernen),
- Teilhabe ermöglichen – einander helfen auf Augenhöhe,

- kooperieren,
- Anlaufstelle für Fragen rund ums Älterwerden,
- Umsetzung von Anregungen der Bürger_innen im Stadtteil,
- Bündeln und Vernetzen aller Aktivitäten, die den demografischen Wandel im Stadtteil gestalten helfen möchten,
- Unterstützung von Initiativen, die im Stadtteil anpacken möchten, damit das Älterwerden in Zukunft gelingt.

Für die Entwicklung des Projektes sind dabei folgende Schritte zu nennen:

- AG „Familienzentrum – generationsübergreifende Arbeit“: Wahrnehmung eines Bedarfs an Kommunikation, gegenseitiger Solidarität, Koordination von Angeboten, Raumangeboten, kontinuierlicher Lebensbegleitung, einer Begegnungsstätte.
- Projektgruppe „Wir in Niederzwehren – Lebens(T)räume 2020“. Vertiefung und beginnende Konkretisierung. Suche nach Konzepten und Finanzierungsmöglichkeiten.
- Die Stadt Kassel plante, die Stelle des Mitarbeiters im AWO-Altenzentrum gemeinwesenorientiert umzuwidmen.
- Konzeptionelle Gespräche zwischen Ortsbeirat, Kirchengemeinde, Stadt Kassel, Bürgern und Bürgerinnen unter Leitung des Ortsbeirates. Erarbeitung eines Konzeptes.
- Ausschreibung der Trägerschaft und einer Koordinatorenstelle durch den Ortsbeirat und die Stadt Kassel: Das DW Kassel erhält den Zuschlag.
- Gründung einer Lenkungsgruppe, die die Entwicklung des Projektes strategisch lenkt und seine operative Arbeit unterstützt.
- Aufbau von verschiedenen unterstützenden Bausteinen und Strukturen: Logo, Internet -Plattform, Raumkataster, Stadtteilbüro, Aufbau und Pflege von Beziehungen.
- Aufbau und Weiterentwicklung der inhaltlichen Arbeit durch den hauptamtlichen Koordinator und Freiwillige: Thematische Stadtteilkonferenzen (z. B. Wohnen

- im Alter), thematische AG's, Einkaufsbus ("Flaggschiff"), Fahrdienste, Stammtisch
- Einbindung von freiwilligen Mitarbeitenden in die Lenkungsgruppe.

Die freiwillige Mitarbeit organisiert sich in drei Projektgruppen: AG 1: Vernetzung, AG 2: Nachbarschaftshilfe, AG 3: Mobilität.

Diese Stadtteilgruppen haben die Aufgabe, sinnvolle Stadtteilinitiativen auf den Weg zu bringen und konzeptionell zu begleiten.

Aus den Stadtteilarbeitsgruppen sind folgende Stadtteilinitiativen hervorgegangen, die von engagierten Bürger_innen getragen werden:

- Der Niederzwehrener Einkaufsbus: Mobilitätseingeschränkte Senior_innen werden mit einem Kleinbus mit ihren Einkäufen nach Hause gebracht,
- Fahrdienste zu Seniorenveranstaltungen: Mobilitätseingeschränkte Senior_innen werden zu Veranstaltungen abgeholt und wieder nach Hause gebracht,



- thematische Veranstaltungen und Exkursionen in Kooperation mit anderen Akteuren im Stadtteil,
- Besuchs- und Begleitdienst für alleinstehende Senior_innen,
- FÄN-Stadtteilbüro: Redaktion der Rubrik „Aktuelles“ vom FÄN-Internetauftritt und von Printmedien des Stadtteils, Kartenverkauf für Seniorenveranstaltungen und diverse organisatorische Aufgaben,
- Internetauftritt www.fän-kassel.de,
- Nachbarschaftsfeste,
- monatlicher Bürgerstammtisch zu Zukunftsthemen des Stadtteils,
- 14-tägiger Gesprächskreis über das Älterwerden.

FÄN ist als Prozess zu verstehen, der seine Vision „Gutes gemeinsames Leben für Senior_innen im Stadtteil“ bedarfs- und ressourcenorientiert verfolgt und entsprechende Ziele weiterentwickelt.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Wesentlich für das Projekt ist die Kooperation und Vernetzung. Darin liegt sein Erfolgspotential.

Folgende Gruppen und Institutionen arbeiten zusammen und sind als „Expertenrunde“ in der Lenkungsgruppe vertreten: Diakonisches Werk Kassel (Träger), Ev. und kath. Kirchengemeinden, Caritas (lokal), AWO (lokal), Ortsbeirat, Vereine (AG Vereintes Zwehren), Referat für Altenhilfe der Stadt Kassel, Seniorenbeirat Stadt Kassel, das Bürgerhaus „Elisabeth-Selbert-Haus“, Kulturamt der Stadt Kassel und seit kurzem engagierte Seniorinnen.

Entscheidend für FÄN war das Engagement des Ortsbeirats/Ortsvorstehers mit seinen politischen Möglichkeiten und Verbindungen zur Stadt Kassel.

Wichtig ist die Interdisziplinarität. Im Projekt arbeiten Sozialarbeiter, Theologen, Manager und Seniorinnen und Senioren mit (Berufs-)Erfahrungen aus verschiedenen Bereichen, u. a. Pflege, Psychotherapie und Musik, zusammen.

Das hatten wir nicht erwartet

Überraschend und natürlich entscheidend war, dass die Bürger_innen Niederzwehrens (z. B. repräsentiert im Ortsbeirat und in der Projektgruppe „Wir in Niederzwehren“) und die Stadt Kassel mit der Stärkung des Zusammenlebens das gleiche Interesse verfolgten.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Der größte Erfolg ist die Stärkung von Kommunikation, Gemeinschaft und Teilhabe von Senior_innen im Stadtteil. Damit vergrößert sich auch für die Kirchengemeinde die Kommunikationsfläche.

Neue Kontakte und Beziehungen ergeben sich und auch neue Potentiale für freiwilliges Engagement in der Gemeinde.

Durch die Schaffung von Begegnungen und Gelegenheiten zu gemeinsamem Engagement entwickelt sich eine produktive Eigendynamik (Schneeballprinzip).

Anekdotisches

Als der frischgebackene Fachkoordinator „Älterwerden in Niederzwehren“ sich beim Seniorenkreis der Matthäusgemeinde vorstell-

te, erwähnte er, dass er von der Jugendarbeit in die Altenarbeit gewechselt sei, da ihn in Sichtweite des 60. Geburtstages Themen des Älterwerdens zunehmend interessieren. Worauf eine 92-jährige Dame anmerkte: „Glauben Sie nicht, dass wir Mitleid mit Ihnen haben!“

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

- Deutlich wird, wie wichtig in der Gemeinwesenarbeit Kommunikation und auch politische Überzeugungsarbeit und Meinungsbildung ist. Hier hat die Kirchengemeinde Möglichkeiten, wenn sie nicht nur auf ihren Kirchturm blickt, sondern die Interessen aller Akteure zum Wohl der Menschen vor Ort zu integrieren versucht. Es geht um eine Interessenvermittlung durch das Kommunizieren von und das sich Verständigen über gemeinsame Werte und Ziele.
- Milieuübergreifende Aktivitäten sind möglich.
- Wenn man (viel) miteinander redet, konstruiert sich etwas Gutes.
- Als Kirche: Offenheit und Bescheidenheit lohnen sich ebenso wie ein langer Atem und Impulse zur rechten Zeit.
- Kooperation und Vernetzung führen zum Erfolg.
- Sensibilität für und ständige Suche nach win-win-Situationen führen zusammen und zum Erfolg. Voraussetzung: Empathie.
- Nicht planen von oben, sondern wahrnehmen, fördern und lenken von Initiativen von unten sind erfolgversprechend.

Das Projekt in Zahlen

Team ohne Lenkungsgruppe

25 Ehrenamtliche, 1 Hauptamtlicher (Sozialwissenschaftler)

Leitung

Diakonisches Werk Kassel, Lenkungsgruppe, Fachkoordinator Christof Dahl

Finanzierung

Die hauptamtliche Koordinatorenstelle wird zu 80 % durch die Stadt Kassel finanziert; weitere Kosten werden durch Spenden, Kollekten der Kirchengemeinden Niederzwehren und Eigenmittel des DW Kassel gedeckt.

Was würden Sie im Rückblick anders machen?

Welche Tipps haben Sie?

- Stärkere Kommunikation mit der (Wohnungsbau-)Wirtschaft,
- stärkere Einbindung der institutionellen Ebene: Vereine u. a., auch um die politische Lobby gegenüber der Stadt Kassel zu stärken.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Den Aufbau einer Senioren-WG?

Kontakt

Christoph Dahl

Diakonisches Werk Kassel
Frankfurter Straße 300
34134 Kassel

☎ 0561 92012475

@ fan@dw-kassel



Miteinander-Füreinander Ottrau e. V.

Ottrau

Wir bieten Hilfestellung für Menschen, die selbst nicht mehr in der Lage sind, aktiv am Gemeindeleben teilzunehmen. Diese Hilfestellung steht auf 3 Säulen: Nachbarschaftshilfe/Alltagshilfe, Betreuungsarbeit und Tagespflege.



Zur Entstehung des Projekts

Der Verein konnte am 27. März 2010 von 27 Mitgliedern gegründet werden und verfügt heute über 86 Mitglieder.

Den Anstoß gaben Überlegungen zur Umnutzung der ehemaligen Pfarrwohnung.

Bei einer ersten öffentlichen Veranstaltung des Kirchenvorstandes im Herbst 2009 zu diesem Thema wurde der Gemeinde ein mögliches Nutzungskonzept für die ehemalige Pfarrwohnung präsentiert (Tagespfe-

ge). Dort formulierten ältere Anwesende ihr Bedürfnis nach weiteren Hilfestellungen, z. B. für den Alltag (Schneeschieben, Fahrdienst etc.), die im Leben der Betroffenen weit vor dem Zustand von Demenz und Pflegebedarf angesiedelt sind.

Das weitere ehrenamtliche Engagement sollte vor allem im Bereich der Nachbarschaftshilfe und der Betreuung Älterer umgesetzt werden, da hier die Menschen ihre Begabungen ausleben und anderen Gutes tun können.

Die Tagespflege allerdings sollte professionell angeboten werden.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Zunächst sind hier die Senior_innen selbst zu nennen, die ihren Bedarf formulierten und der Dekan des Kirchenkreises, der eine innovative Nutzung der ehemaligen Pfarrwohnung und des Gemeindehauses favorisierte.

Der Kirchenvorstand, der letztlich über die Nutzung zu entscheiden hatte.

Die Zusammenarbeit mit dem Oikos-Sozialdienst in Schwalmstadt zur Übernahme der Tagespflege.

Des Weiteren: Dekanat, Landeskirchenamt, Sozialministerium, Amt für Regionalentwicklung, Kreisverwaltung.

Das hatten wir nicht erwartet

Das zu beachtende Baurecht birgt in sich systembedingte Stolperfallen, z.B. beinhaltet die Schaffung eines „niedrigschwelligen Angebots“ nicht die Möglichkeit des Betriebs der Tagespflege und unterscheidet sich durch zwei unterschiedlich zu beantragende Bauanträge. Wobei beim Zweiten zusätzlich ein Mitspracherecht der zuständigen Heimaufsicht besteht und zu beachten ist.

Die sich immer wieder verändernden Verordnungen und Vorgaben zur Ausstattung einer solitären Tagespflege sind herausfordernd.

Wir dachten nach einem, maximal zwei Jahren im vollen Betrieb zu sein. Nach nunmehr fünf Jahren wissen wir, dass es zwei Jahre dauern kann, bis alle behördlichen Fragen zur Zufriedenheit geklärt sind und die betroffenen Menschen sich bis zu drei Jahren Zeit lassen, um selbst das Angebot wahr zu nehmen.



Des Weiteren machen wir die Erfahrung, dass Menschen nicht zu geben wollen, an Demenz zu leiden und von daher, trotz Schnupperangeboten, bisher keine Bereitschaft zu Verträgen mit dem professionellen Träger vorhanden ist.

Auch das Angebot eines Seniorencafes wurde erst über Monate in befriedigender Weise von der ausreichend vorhandenen Zielgruppe angenommen.

Hol- und Bringdienste erleichterten hier den Besuch (vor allem rollstuhlgerecht).

Die von Anfang an geplante bauliche Umsetzung der solitären Tagespflege musste nach hinten gestellt werden. Erst eine weitere Baugenehmigung erlaubt die Umsetzung des dritten Bausteins im Konzept.

Das Ziel der mittelfristig regelmäßigen Nutzung des Gebäudes ist auf einem guten Weg: monatlich Seniorentreff, wöchentlich Café und Englischkurs ergänzen die Nutzung der kirchlichen Gruppen.

Die Anfrage der Kommune nach einem regelmäßigen Fahrdienst für ein Kind im Kindergarten (auf zwei Jahre befristet) konnte ebenfalls bedient werden.

Die Integration von zwei Familien mit Flüchtlingshintergrund ist eine neue Herausforderung im Bereich Sprachunterricht und Mobilität.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Die Kombination aus Alltagshilfe und Gruppenangebot, die auch die Teilhabe am Leben der Anderen beinhaltet, ermöglicht auch einen Übergang/Verbleib in der Gruppe bis zu einer demenzen Lebensphase und führt dadurch nicht zur Ausgrenzung oder Vereinsamung. Hier wird den Betroffenen ein Stück Angst vor der Zukunft genommen.

Wir haben bei der Umsetzung viel finanzielle Unterstützung bekommen.

Anekdotisches

Bei einer gemeinsamen Bildungsreise erhielt ein Unbeteiligter Kenntnis von unserer Unternehmung. Seine Begeisterung für die Idee und ein ebenfalls leer stehendes Gebäude führten zur Gründung des Nachbarschaftshilfevereins: „Hand in Hand im Bördeland“, die wiederum zwischenzeitlich einen Förderpreis erhalten haben.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Wenn man den Nerv der Menschen trifft, ist es möglich, viele engagierte ehrenamtliche Helfer_innen und ebenso zuständige Entscheidungsträger_innen der unterschiedlichen Verwaltungseinheiten zu begeistern und einzubinden, ohne zu manipulieren

oder zu korrumpieren. Daraus resultieren vielfache kreative Vorschläge, die Anwendung fanden.

Kurzum: Es finden sich viele Mitstreitende!

Das Projekt in Zahlen

Team:

Das Team besteht derzeit aus 12 Ehrenamtlichen und trifft sich nach Bedarf. Die Hauptamtlichen werden erst mit der Errichtung der Tagespflege notwendig (2-3 Pflegekräfte und 1 Pflegedienstleitung).

Leitung:

Die Leitung hat ein ehrenamtlicher Vereinsvorstand.

Teilnehmende:

Ca. 30 Senior_innen beim monatlichen Seniorentreff, ca. 8 Senior_innen beim wöchentlichen Café, ca. 10 Personen mit Bedarf an Fahrdiensten, 2 Familien im wöchentlichen Deutschunterricht, 12 Teilnehmende an einem Englischkurs (immer auf 10 Lerneinheiten befristet).

Kosten:

Die Umbauarbeiten am Gemeindehaus sind mit 110.000 € geplant. Dafür wurden uns Fördermittel des Landes Hessen in Höhe von 55.000 € zur Schaffung einer Begegnungsstätte mit niedrigschwelligem Angebot zugesagt.

Aufgrund einer gestaffelten Beitragsstruktur für unterschiedliche Mitgliederarten werden über 1.000 € Mitgliedsbeiträge generiert.

Fast die gesamte Einrichtung wurde gespendet (u. a. von verschiedenen Möbelhäusern).

Der Einsatz von ehrenamtlichen Bauhelfern hat eine Eigenleistung von über 10.000 € ermöglicht.

Für die Fahrdienste wurde uns ein Fahrzeug der Volks- und Raiffeisenbank (VR-Mobil) gespendet.

Die Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck erkannte den Modellcharakter des Projektes an und gewährte neben einer inhaltlichen Begleitung einen Überbrückungskredit zur Vorfinanzierung des fehlenden Eigenkapitals.

Spenden und Gebühren tragen zur Deckung der Unterhaltungskosten des Gebäudes maßgeblich bei.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

- Nicht soviel über Demenz und Pflege und Angebote für Senior_innen sprechen, denn die wenigsten unter 80 wollen Senior_innen sein und keiner will das Stigma der Demenz und der Pflege tragen.
- Aber die meisten sind dankbar, wenn man das Leben mit ihnen teilt!
- Die Zielgruppe genau herausfinden bzw. die Erwartungen der möglichen Zielgruppe erfassen.
- Demografische Veränderungen des eigenen Ortes der letzten Jahre mit einbeziehen.
- Andere Initiativen und funktionierende Angebote besuchen und sich mit der jeweiligen Leitung austauschen. Insbesondere über deren Aha-Erlebnisse und deren Hürden auf dem Weg zur erfolgreichen Umsetzung.
- Kalkulationen für die Erwerbs-, Umbau- und Betriebsphase erstellen.
- Einen guten Kassierer gewinnen und einbeziehen.
- Vorbereitende Kommunikation mit allen betroffenen Verwaltungseinheiten.
- Infoveranstaltungen für die Bürger_innen und Betroffenen, bzw. Öffentlichkeitsarbeit.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Die Umsetzung der noch fehlenden solitären Tagespflege in Verbindung mit den bestehenden Angeboten.

Kontakt

Heinrich Ploch

Berfaer Str. 2, 34633 Ottrau

☎ 06639 379

@ Miteinander-Fuereinander@gmx.de

@ Heinrich.Ploch@t-online



mum e. V. – Menschen unterstützen Menschen

Neuenstein

.....

Wir erhalten als Verein eine „Hand-in-Hand“-Struktur in den Dörfern. Diese nachbarschaftliche Hilfe hat auf den Dörfern Tradition. Früher halfen sich die Bauern gegenseitig, wenn für bestimmte Arbeiten mehr Helfer nötig waren. Als Paradebeispiel gilt hier das gemeinsame Dreschen. Geräte und Maschinen wurden – und werden – genossenschaftlich erworben und genutzt.



Zur Entstehung des Projekts

.....

Der Bürgerhilfeverein mum e. V. wurde im Mai 2010 gegründet. Mit Blick auf den demografischen Wandel wollen wir das Leben in den Dörfern lebendig halten, dabei besonders für Senior_innen Hilfen bieten, die ein langes Verbleiben in der eigenen Wohnung ermöglichen. Ziel dabei ist die Erhaltung und Förderung der Lebensqualität für alle Generationen in den Dörfern und die aktive Unterstützung von Nachbarschaftshilfe und freiwilligem Engagement.

Der in den Dörfern bereits vorhandene Gedanke der gegenseitigen Hilfe soll weitergeführt werden und einen größeren Kreis an Menschen einbeziehen. Menschen bieten über den Verein Hilfe für andere an, ganz nach ihren Interessen und Talenten. Für die eingesetzte Zeit können sie sich Punkte gutschreiben lassen, um diese zu einem späteren Zeitpunkt gegen Hilfe von anderen einzulösen. Das Punktesystem macht zum einen freiwilliges Engagement sichtbar, zum anderen kann man frei wählen, wofür man die Punkte einsetzt. Mitgliedschaft im Verein ist wünschenswert, aber nicht Bedingung.

Insgesamt gliedert sich *mum e. V.* in viele einzelne Projekte:

- Hausaufgabenbegleitung (1 x wöchentlich, 2 x ist angedacht),
- Kaffeeklatsch – offenes Treffen ohne Programm (1 x monatlich),
- Reparatur Café, z.B. Kleingeräte, Kinderspielzeug (1 x im Quartal),
- Runder Tisch „Aus Fremden werden Nachbarn“ (alle 4 – 6 Wochen),
- thematische Angebote und Qualifizierungen:
 - Ehrenamt: Qualifizierungen für freiwillig Engagierte,
 - Kommunikation: „Wie sag‘ ich es nur ...?!“,
 - Grenzen setzen: „Es wird mir alles zu viel“,
 - Verein: „Verantwortung und Pflichten als Vorstand“,
 - WohnBar: Vorträge/Workshops zu Leben und Wohnen, jetzt und im Alter.

Kooperationen und hilfreiche Unterstützung

Das überzeugende positive Zusammenwirken von politischer Kommune, den kommunalen Gremien und den zwei evangelischen Kirchengemeinden Neuenstein ist eine Grundlage der erfolgreichen Arbeit. Kooperationen mit den ansässigen Vereinen und der Jugendarbeit Aulatal-Geistal bringen aufbauende Impulse für die generationenübergreifende Arbeit.

Weitere Unterstützung haben wir durch das Netzwerk Generationenhilfe Nordhessen, die Ehrenamtsagentur und den Fachdienst Migration des Landkreises Hersfeld-Rotenburg.

Das hatten wir nicht erwartet

Das Punktesystem wird größtenteils nicht angenommen. Vielleicht braucht es noch Zeit, sich zu beweisen. Viele Menschen lehnen die

„Aufrechnerei“ ab. „Das haben wir doch gerne gemacht, da muss man nichts aufschreiben ...“ Eher angenommen wird es von „Zugezogenen“ und jüngeren Leuten. Inzwischen steht es jeder/jedem frei, ob Punkte abgerechnet werden.

Fördermittel, die uns kurzfristig zur Verfügung standen, konnten genutzt werden, um eine erfolgreiche Veranstaltungsreihe der „WohnBar – leben, wohnen, bleiben, wo ich hingehöre“ durchzuführen. Diese soll im Herbst fortgesetzt werden.

Ein gespendetes Auto macht den Verein mobil und ermöglicht begleitete Fahrten zum Arzt, Einkaufen, Altenheimbesuche etc.

Die hauptamtliche Stelle kann durch finanzielle Zuschüsse des Landkreises finanziert werden.

Was sehen Sie als den größten Erfolg Ihres Projektes an?

Erfolg ist für uns jeder Anruf mit der Frage nach Unterstützung und jede Vermittlung von Hilfe aber auch die Entwicklung unseres Vereins. Es gab große Zustimmung bei der Gründung des Vereins. Viele Menschen hinterlassen ihre Hilfsangebote. Die engagierte Arbeit des ehrenamtlichen Vorstandes, zunächst unterstützt durch Zivildienstleistende, später durch „Bufdies“ (Bundesfreiwilligendienst) sind Teil des Erfolgs. Nachdem diese Stellen nicht mehr besetzt werden konnten, kam es zu einem Einbruch der Aktivitäten und Koordination. Es fehlte die erreichbare Ansprechstelle. Und es zeigte sich deutlich, dass es viele hilfsbereite Angebote gibt, aber auch eine große Scheu, um Hilfe anzufragen. Die Entwicklung nach Schaffung einer hauptamtlichen Stelle zeigt, dass ehrenamtliches Engagement durch die hauptamtliche Mitarbeiterin profitiert. Eine verlässliche Ansprechpartne-

rin – während und außerhalb der Bürozeiten – wird von den Engagierten und Interessierten sehr gerne gesehen. Nachdem mum e.V. wieder öffentlich wahrnehmbar (Veranstaltungsangebote, viele Pressemeldungen etc.) und telefonisch regelmäßig erreichbar ist, kommen wieder vermehrt Anfragen um Unterstützung.

Welche wertvollen Erfahrungen haben Sie gemacht?

Wir haben viele Schätze und Talente gefunden, eine große Hilfsbereitschaft und die Bereitschaft für Neues erfahren. Wir waren erfreut, welch enormes Potential in einer 3.500 Einwohner_innen-Gemeinde zu finden ist.

Es ist wie immer: Geht man aktiv auf Menschen zu, erlebt man positive Überraschungen und kann viele für eine Idee gewinnen.

Das Projekt in Zahlen

Team: Ehrenamtliche wechselnd, je nach Aktion (2-10)

Hauptamtlich für Koordination und Organisation: 1 Diplom-Pädagogin in Teilzeit

Vereinsmitglieder: 90

Leitung:

Vereinsvorstand mit dem Bürgermeister als Vorsitzendem, den Pfarrern beider Kirchengemeinden und weiteren Ehrenamtlichen.

Der Vereinsvorstand trifft sich einmal im Monat. Die Vor- und Nachbereitungen werden von wechselnden Teams übernommen. Die Finanzierung erfolgt durch Zuschüsse und Fördergelder, Spenden, Mitgliedsbeiträge und Teilnahmebeiträge.

Was würden Sie im Rückblick anders machen? Welche Tipps haben Sie?

Manche Angebote sind nicht angenommen worden. (z.B. Bürgerbus zum Einkaufen in den ansässigen Supermärkten; Nachmittagsbetreuung für Demenzerkrankte) Hier müssen die Konzepte ggf. angepasst werden.

Deshalb: Planen Sie generationsübergreifende Angebote! Betonen Sie nicht das Defizit, sondern bringen Sie alle zusammen! Kein „Demenz-Kaffee“ sondern „Kaffeeklatsch“ für alle. Das macht allen mehr Spaß.

Welche Ideen haben Sie für die Zukunft Ihres Projektes?

Neue Ideen entstehen mit den Anfragen, die an uns herangetragen werden. Wir möchten unsere Angebote festigen und den Leitgedanken der Nachbarschaftshilfe weitertragen.

Denn: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung“ (Martin Buber)

Kontakt

mum e.V. – Menschen unterstützen Menschen in Neuenstein

Andrea Hildenhagen
Koordination
Freiherr-vom Stein-Straße 5
36286 Neuenstein

☎ 06677 921020

@ info@mum-neuenstein.de

www.mum-neuenstein.de



ALTE KNABEN – Seniorengemeinschaft

Fritzlar-Züschchen



Zum Projekt

Durch den Rückgang des Vereinslebens bei uns in Züschchen kam uns die Idee, eine Seniorengemeinschaft ALTE KNABEN ins Leben zu rufen, um der Vereinsamung speziell für ältere Männer entgegenzuwirken. Es wurden 3 bis 4 Männer angesprochen, die Idee diskutiert und anschließend Kontakt mit Männern ab 65 aufwärts aufgenommen. Die Resonanz war mehr als zufriedenstellend. Wir sind insgesamt auf mehr als 30 Männer angewachsen. Erfreulich ist, dass auch 6 ehemalige Züscher regelmäßig zu unseren Treffen kommen. Wir treffen uns einmal im Monat im Evangelischen Gemeindezentrum zur Gesprächsrunde und Spieleabende, des weiteren unternehmen wir gemeinsame Essen, Tagesfahrten, Werksbesichtigungen, Grillabende, Minigolf, Krankenbesuche, Beetpflege im Ort. Allgemein treffen sich nur die Männer, aber zu manchen Ausflügen

freuen wir uns, wenn sich auch unsere Frauen anschließen. Bei größeren Tagesfahrten schließen wir uns mit den Senior_innen vom Singkreis i.R. zusammen. Unsere Treffen werden im Wochenspiegel bekanntgegeben sowie im Bekanntmachungskasten und örtlichen Geschäften. Entstehende Kosten werden durch Umlagen beglichen.

Kontakt

Walter Kramer

☎ 05622 3995

Pfarrer_in Ira und Peter Waterkamp

Obertor 7a

34560 Fritzlar-Züschchen

☎ 05622 4220

@ pfarramt.zueschen@ekkw.de



„Bi Franz“

Wendershausen



lichen, gestaltete sie mit ihrer Freundin den großen Verkaufsraum zu einem gemütlichen riesigen „Wohnzimmer“ um. Die überdachte Schaufensterfront dient heute als „Rollator-Parkplatz“. Da es in Wendershausen keine ähnlichen Angebote im Bereich Seniorentreffen gibt, freuen sich die Gastgeberinnen nun über 25-40 Personen, die diese Treffen regelmäßig wahrnehmen.

„Bi Franz“, (so der alte Hausname) findet am letzten Donnerstag im Monat ein Kaffeekränzchen statt. Dabei werden u.a. die Gesundheit oder Senior_innen betreffende Informations-Vorträge gehalten, Reiseberichte und Dorfgeschichten erzählt. Es werden Sketche aufgeführt, Gedichte vorgelesen und im Frühjahr und Herbst kommen die Kinder vom ortsansässigen Kindergarten zu Besuch. Das „Platt schwatzen“ wird genauso gepflegt wie das „Wengerschüsser Wörterbuch“.

Zwei Mal im Jahr werden Halbtagsfahrten unternommen, an denen auch die Senior_innen aus den Nachbargemeinden teilnehmen.

Zum Projekt

Seit Oktober 2009 gibt es im ehemaligen Dorfladen in Wendershausen einen Treffpunkt für Senior_innen.

Die Idee dazu hatte die Tochter der ehemaligen Ladenbesitzerin Frau Apel, die seit 22 Jahren beim evangelischen Studierendenpfarramt in Witzenhausen tätig ist. Der Dorfladen war nicht nur ein Einkaufsmarkt sondern auch Anlaufpunkt zum „Schnuddeln“ und sich gegenseitig „Freud und Leid“ teilen. Der ebenerdig gelegene Laden befindet sich in der Dorfmitte, gleich neben der Kirche und ist für Jedermann gut zu erreichen. Um diese Begegnungen weiterhin zu ermög-

Kontakt

Martina Deisenroth

(geb. Apel)

☎ 05542 910511

@ info@laufschule-laufzeit.de



„Nähfrauen“

Harleshausen



Zum Projekt

„Nähfrauen der evangelischen Erlöserkirchengemeinde Harleshausen“ – das ist der Titel, unter dem unser Kommen einmal im Monat von der Einrichtungsleitung des Pflege- und Wohnheims der AWO in Kassel angekündigt wird.

Seit ca. 30 Jahren führt dieser Kreis, der zurzeit aus 9 Frauen besteht, für die Bewohner des Altenzentrums Näh- und Flickarbeiten aus. Nicht immer sind alle 9 Frauen da, bedingt durch Urlaub, „Enkelpflichten“ oder auch durch Krankheit, denn alle Frauen sind selbst im Pensionsalter.

Bestand zu Beginn des Projektes die Hauptarbeit daraus Strümpfe zu stopfen und Namensschildchen in jedes Kleidungsstück zu nähen, werden uns heute Hemden und Nachthemden zum Knöpfe annähen, Unterwäsche zum Austausch des Gummizuges

oder Gardinen zum Kürzen gebracht. Ebenso kürzen wir Röcke oder Hosen, nähen sie bei Bedarf und nach Möglichkeiten weiter oder enger und ersetzen Reißverschlüsse. Für all diese Arbeiten steht uns ein kleiner Fundus an Nähgarn, Knöpfen, Naht- und Gummibändern sowie Reißverschlüssen und Stopftwist zur Verfügung. Ebenso haben wir im Altenzentrum eine Nähmaschine, die die gängigsten Sticharten ausführen kann. Sollten einmal anspruchsvollere Näharbeiten anstehen oder es ist kein passendes Nähgarn vorhanden, dann nimmt eine von uns ein Teil mit nach Hause und erledigt die Arbeit an der eigenen, leistungsfähigeren Nähmaschine.

Obwohl unsere Arbeit ehrenamtlich ist, möchten manche Bewohner sich mit einer Zuwendung erkenntlich zeigen, diese „Einnahmen“ verwenden wir zum Nachkauf von Arbeitsmaterialien.

An unseren „Arbeitstagen“ werden wir von der Heimleitung mit Kaffee, Mineralwasser und Knabbereien versorgt, die Dankbarkeit der Bewohner erfahren wir direkt beim Abholen der Arbeiten.

Kontakt

Karin-Charlotte Matthes

@ karinmatthes@gmx.de

Mechthild Noll

Seniorenarbeit der Erlöserkirche

Kassel-Harleshausen

@ mechthild.noll@t-online.de



Selbstbestimmte Bildungs-, Kultur- und Sozialprojekte entwickeln

Jenseits von Förderprogrammen, die derzeit vor allem in ländlichen Gebieten genutzt werden, um Projekte zu starten, empfehlen wir, die Menschen in der zweiten Lebenshälfte selbst zu fragen, was sie brauchen und mit ihnen Ideen zu entwickeln. Während Fördermittel auslaufen, kann eine kleine, aber von vielen getragene Idee weiter tragen und bestehen. Die Arbeit mit Menschen in der zweiten Lebenshälfte kann so völlig überraschende Wendungen nehmen.

Selbstwirksamkeit erfahren

Methoden, die nach den Bedürfnissen und Wünschen von Menschen fragen, können als Grundlage von selbstbestimmten Bildungs-, Kultur- und Sozialprojekten dienen. Sie führen auch dazu, Ressourcen im Gemeinwesen zusammenzuführen und bringen Talente, Erfahrungen und Fähigkeiten aus dem Leben und dem Beruf von Mitmenschen zum Vorschein. Indem wir Menschen in der zweiten Lebenshälfte danach fragen, was sie für ihr Leben brauchen und was sie sich wünschen, unterstützen wir ihr Gefühl der Selbstwirksamkeit – gerade an den Schnittstellen des Lebens, an denen eine Neuorientierung notwendig wird. Zu Beginn der nachberuflichen Phase können Menschen entdecken, was ihrem Leben jenseits der Arbeit Sinn geben könnte, statt auf Angebote angewiesen zu sein. Sie entwickeln selbst die Ideen, Projekte oder Angebote, die sie interessieren. Sie bringen ihre Berufs- und Lebenserfahrungen, ihre Kontakte und aktive oder brachliegende Talente ein.

Bei zunehmender Hilfebedürftigkeit unterstützen die Methoden, die wir Ihnen vorstellen, zusätzlich das Bedürfnis, bis zuletzt am gesellschaftlichen Leben und dem Leben der Kirchengemeinde beteiligt zu sein.

Der Duden definiert **Grundbedarf** als: „Bedarf an Dingen, die in einem bestimmten Zusammenhang unverzichtbar sind.“

Bedürfnis wird laut Duden hingegen definiert als: „Wunsch, Verlangen nach etwas; Gefühl, jemandes, einer Sache zu bedürfen, jemanden, etwas nötig zu haben.“

Zwei Methoden als Beispiel für selbstbestimmte Projekte

Zwei verschiedene Möglichkeiten der Bedürfnisanalyse möchte ich Ihnen hier als Methoden vorstellen. Beide gehen von einer Einheit von Problem und Lösung, Bedürfnis und Bedürfnisbefriedigung aus.

Die erste Methode „Zuhören, Prüfen und Handeln“ kann z. B. dazu beitragen, dass Nachbarschaftshilfen klarer herausfinden, was die Älteren am Ort wirklich an Hilfestellung brauchen. Durch die Methode sind die Älteren selbst als Alltagsexperten gefragt („Der wichtigste Experte bist du selbst!“) und damit auf Augenhöhe mit denen, die gerne ihre Hilfe anbieten möchten. Auch Inhalte

für Bildungs- und Kulturangebote können so eruiert werden.

Die zweite Methode weckt die kreativen Kräfte und spürt lustvolle kleine Ideen auf, die das gemeinsame Leben am Ort bereichern: das „Veranda Social Club Café“.

Bei beiden unterstützt die Moderation die Prozesse, kann weitere Ressourcen benennen und Kontakte herstellen.

1. Bedürfnisanalyse durch Zuhören, Prüfen und Handeln

Das Bedürfnis heraushören

Oft liegen Herausforderungen „in der Luft“: Die ehrenamtliche Leiterin hört etwas im Seniorenkreis. Ein Kirchenvorsteher schnappt etwas im Gespräch im Einkaufsmarkt oder mit der alten Nachbarin auf. Der Pfarrer oder die Besuchsdienstmitarbeiterin werden beim Hausbesuch auf etwas aufmerksam. Immer wieder wird dasselbe Thema benannt. Man hört z. B. davon, dass der öffentliche Nahverkehr derart eingeschränkt ist, dass man kirchliche Angebote nicht mehr wahrnehmen kann. Jemand klagt, dass vor der Kirche oder auf dem Friedhof eine Sitzgelegenheit fehlt. Jemand findet, man sollte doch öfter mal zusammen singen ...

Die Herausforderung benennen

Diese kleinen Hinweise können z. B. im Seniorenkreis aufgegriffen werden. Anhand eines Beispiels möchte ich den weiteren Verlauf der Methode mit Ihnen durchspielen.

Die Leiterin des Seniorenkreises spricht bei einem Treffen an, was sie gehört hat: Der öffentliche Nahverkehr sei zu eingeschränkt. Sie bittet die Teilnehmenden, ihre Erfahrungen und Gedanken zu äußern.

Einige bestätigen, dass sie Mühe haben, das Gemeindehaus zu erreichen. Einige berich-

ten, dass sie auf die Hilfe von Familie und Nachbarn angewiesen sind, um einzukaufen oder die Kreisstadt zu besuchen. Arzttermine werden zu einem Problem, denn ein Taxi ist teuer. Viele Mitglieder nehmen deshalb auch nicht mehr am Vereinsleben teil oder sehen ihre Freundinnen nicht mehr. Mit anderen Worten: Durch die mangelnde Mobilität werden die Kontaktmöglichkeiten geringer. Manche in der Gruppe leiden darunter.

Einen Realitätscheck durchführen

Weil der Seniorenkreis mit 12 Personen im Vergleich zum Ort klein ist, möchte der Seniorenkreis seine Wahrnehmungen überprüfen. Weitere Ältere sollen deshalb befragt werden. Die Mitglieder des Seniorenkreises und auch der Kirchenvorstand, der inzwischen eingeschaltet wurde, sprechen mit ihren Bekannten und Nachbar_innen, was es für sie bedeutet, dass die Busse so wenig fahren. Dabei kommt heraus, dass viele nicht gerne mit dem Bus fahren, sondern sich in einem Auto sicherer fühlen. Allerdings wegen sie nicht, regelmäßig ihre Nachbarn um Hilfe zu bitten, denn sie möchten niemand zur Last fallen.

Der Realitätscheck ist entscheidend in der Frage, ob die Herausforderung individueller oder gesellschaftlicher Natur ist. Nicht jedes Thema das „in der Luft“ liegt, ist für alle in gleicher Weise relevant.

Die Problemlösung angehen

Der Seniorenkreis stellt fest: Es gibt genügend Leute, denen ein Fahrdienst eine Hilfe im Alltag wäre. Ihnen ist klar, dass es besser wäre, wenn mehrere Personen diese Aufgabe übernehmen könnten. Da der Seniorenkreis nicht in der Lage ist, dieses Problem selbst zu lösen, beraten sie, wer ihnen bei der Problemlösung helfen kann.

Gemeinsam überlegen sie, welche Fragen an welche Stelle zu richten sind. Der Seniorenkreis lädt die Bürgermeisterin ein und fragt, was die Stadt den älteren Menschen, die selbst nicht mobil sind, ermöglichen könnte,

um einzukaufen oder die Kreisstadt zu besuchen. Die Bürgermeisterin verspricht, dem Problem weiter nachzugehen und das Anliegen bei den Verantwortlichen des Öffentlichen Personen Nahverkehrs (ÖPNV) ins Gespräch zu bringen. Der Pfarrer wird gefragt, ob er Leute kennt, die bereit wären, ab und zu Fahrdienste für Ältere zu übernehmen. Er bittet die Konfirmand_innen, ihre Großeltern zu fragen, ob sie oder jemand aus dem Bekanntenkreis Fahrdienste in einem klar begrenzten Umfang übernehmen würde. Der Seniorenkreis lädt den Nachbarschaftshilfeverein ein und beschreibt den Bedarf (Mobilität) und die Bedürfnisse (selbst einkaufen können, zum Seniorensport gehen, Freundinnen treffen). Es stellt sich heraus, dass es einen relativ großen Pool von Menschen im Ruhestand gibt, die gerne zur Problemlösung beitragen würden.

Die Lösung des Problems gemeinsam finden

Die Senior_innen und diejenigen, die auf der Suche nach einem freiwilligen Engagement sind, sowie die Bürgermeisterin und einige andere diskutieren miteinander an einem Termin, zu dem die Kirchengemeinde öffentlich eingeladen hat, (der Kirchenvorstand hat dafür einen Fahrservice angeboten), welches Modell ihnen am besten hilft:

- Ein Sammeltaxi der regionalen Taxigesellschaft.
- Ein Bürgerbus, der zu bestimmten Zeiten eine bestimmte Route zu verschiedenen Einrichtungen (Supermarkt, Arztpraxen, Sparkasse) anfährt.
- Ein Bedarfsmodell, bei dem die Fahrten von den Senior_innen telefonisch im Voraus gebucht werden.
- Ein eins-zu-eins Freiwilligenfahrdienst mit Privatautos, bei dem die Senior_innen ihre jeweiligen Freiwilligen persönlich kontaktieren.

Gemeinsam kommt das folgende vorläufige Ergebnis zustande, das in einer Probephase überprüft werden soll: Der Nachbarschaftshilfeverein sucht zusammen mit der Kom-

mune Sponsoren für einen Bürgerbus, der von den freiwilligen Helferinnen und Helfern gefahren wird. Die kommunale Verwaltung übernimmt die Koordination der Dienstpläne. Die Betriebskosten des Fahrzeugs werden von Spenden getragen.

Zuhören, Prüfen und Handeln

- Das Bedürfnis heraushören
- Die Herausforderung benennen: Die Teilnehmenden äußern ihre Erfahrungen und Gedanken.
- Einen Realitätscheck durchführen: Weitere Personen werden von den Teilnehmenden befragt.
- Die Problemlösung angehen: Verbündete finden, Informationen einholen, Fragen klären.
- Die Lösung des Problems gemeinsam finden: Gemeinsam Modelle besprechen und entscheiden.

2. Bedürfnisanalyse durch das „Veranda Social Club Café“

Im Gegensatz zur ersten Methode nutzt die folgende Herangehensweise ein positives Beispiel, um eine Konversation anzuregen. Das „Veranda Social Club Café“ nutzt die Energie der Musik des Buena Vista Social Club, die 1996 mit Altmeistern kubanischer Musik der 1940er und 1950er Jahre aufgenommen wurde. Der „Buena Vista Social Club“ eignet sich sehr gut, weil die Musiker meist um die 75 und älter sind. Diese Musiker sind die Vorbilder, die positiven Helden, denn sie zeigen uns, was trotz des Wirtschaftsembargos seit 1961 möglich war. Exotik, Vitalität und Temperament der Inselrepublik helfen dabei, die Teilnehmer_innen aus ihrem Alltag zu reißen, um sie auf das, was „trotz alledem möglich ist“, zu konzentrieren. Ich habe dieses Modell in England entwickelt, um einen Diskurs mit Älteren zu

ermöglichen, der frei von gesellschaftlicher Hoffnungslosigkeit ist. Das Modell eignet sich besonders, da Kuba das Gastgeberland des Weltgebetstags für 2016 und dadurch ohnehin in der kirchlichen Öffentlichkeit im Gespräch ist.

Vorbereitung

Als Versammlungsort wird – wenn möglich – ein Pavillon im Freien aufgebaut oder eine Terrasse oder Veranda gewählt, um den Charakter des Projekts als etwas Improvisiertes zu unterstreichen und zu zeigen: Was hier geschieht könnte uns aus den gewohnten Bahnen in neue Gefilde führen. Am Pavillon kann eine kubanische Flagge befestigt werden. Es spielt Musik von „Buena Vista Social Club“, kubanische Rumtorte und Kaffee werden serviert. Die Café-Teilnehmer_innen sitzen um den gedeckten Kaffeetisch, genießen den Kuchen und hören der Musik zu. Die Leitung initiiert ein Gespräch über die Lage in Kuba zurzeit des „Buena Vista Social Club“. Wissen wird gesammelt, manche mögen sich an eigene Erfahrungen von Mangel und Restriktion erinnern fühlen.

Impulse der Moderation im „Veranda Social Club Café“

- Wenn Senioren auf Kuba diese wunderbare Musik spielen und zu kulturellen Botschaftern ihres Landes geworden sind, was können wir in unserem Ort tun?
- Ideen werden gesammelt, dokumentiert und an der beliebtesten Idee wird weitergearbeitet.
- Wie können wir diese Idee umsetzen/verwirklichen?
- Wer kann uns helfen, unser Ziel zu erreichen?
- Wer macht mit?

Zusammenfassung und Nachfolgetermin

Am Ende fasst die Gesprächsleitung das Ergebnis der Konversation zusammen. Er/sie fragt, wer an dieser Idee weiterarbeiten

möchte und vereinbart mit den Teilnehmenden einen weiteren Termin und Ort für das nächste Treffen.

Ein Beispiel aus Crewe, einer Eisenbahnerstadt in Nord-West England, in der ich als Community Development Officer tätig war:

Die Teilnehmenden des „Veranda Social Club Café“ wollten gerne Boccia/Boules auf einem Teil einer verwahrlosten Wiese spielen, wollten aber den Rest des Grundstücks für wilde Blume reservieren. Ein Teilnehmer, ein pensionierter Polizist fragte einen Freund, der als Bewährungshelfer tätig ist, ob die Bewährungshilfe das Projekt unterstützen könne. Ein anderer Teilnehmer lud die Stadtverwaltung, die Grundstückseigentümer ist, zum nächsten Treffen ein.

Auf dem Nachfolgetreffen erklärte sich das Grünflächenamt bereit, einen Teil der Wiese zu mähen. Die Bewährungshilfe hatte angeboten, die Wiese von zur gemeinnützigen Arbeit verurteilten Menschen aufräumen zu lassen. Einige Teilnehmer wollten gerne dabei mithelfen.

Ein gemeinsamer Kehraus Tag wurde verabredet und durchgeführt und den ganzen Sommer über wurde die Wiese nicht nur für Boules-Spiele gut genutzt.

Für alle Teilnehmenden war das Veranda Social Club Café eine positive Erfahrung. Die eigene Erfahrung einiger Teilnehmender mit entbehrungsreichen Zeiten (bis hin zum Gebrauch von Lebensmittelmarken) vertiefte für sie den gefühlsmäßigen Bezug zum Beispiel Kuba. Andere berichteten von ihrem Urlaub auf der Insel. Bei einer zweiten Veranstaltung tanzten einige Teilnehmenden spontan nach dem Gespräch.

Andreas Wiesner

Literaturtipps

- Dörner, Klaus (2012): **Leben und sterben, wo ich hingehöre: Dritter Sozialraum und neues Hilfesystem**, 7. Auflage, Neumünster (2007)
- Erhardt, Martin und Hoffmann, Lothar und Roos, Horst (2014): **Altenarbeit weiterdenken. Theorien-Konzepte-Praxis**: Stuttgart
Mit vielen Praxisbeispielen.
- Kirche für den ländlichen Raum (2013): „**Auf dem Land siehst Du alt aus**“,
Altenkirchen 2013, 3. Quartal, 64. Jahrgang
- Kuratorium Deutsche Altershilfe, Mehnert, Thorsten und Kremer-Preiß, Ursula (2014):
Handreichung im Rahmen des Förderbausteins 3.1.1. „**Projekte mit Ansatz zur Quartiersentwicklung**“ des Deutschen Hilfswerks, Köln
(1: Ist-Analysen im Quartier; 3: Kooperation und Vernetzung; 4: Partizipation;
5/6: Nachhaltigkeit/Finanzierung)
Im Internet als pdf zu finden, praxisorientiert mit vielen methodischen Hinweisen
und Vorlagen.
- Mulia, Christian (2011): **Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen-Perspektiven-Konsequenzen**, Stuttgart
- Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (2009): **Im Alter neu werden können**;
Gütersloh
- Robert Bosch Stiftung; Katrin Boch, Kathrin Boerner, Daniela S.Jopp, Andreas Kruse
und Christoph Rott (2013): **Zweite Heidelberger Hundertjährigen-Studie**,
Herausforderungen und Stärken des Lebens mit 100 Jahren, Stuttgart
Im Internet als pdf zu finden.
- **Monitor 03, Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren.**
Zentrale Ergebnisse der Generali Altersstudie, 2013 (www.generali-altersstudie.de)
- Annegret Zander: **Silberschmiede – Mit kirchlichen Ressourcen die Schätze des Älterwerdens heben**, in: Hessisches Pfarrblatt 3/Juni 2014, S. 60 - 65

Wir begleiten Sie gerne – Kontakt zur Fachstelle Zweite Lebenshälfte

Gerne kommen wir in Ihren Kirchenkreis, zu Ihnen als Pfarrer_in, in den Kirchenvorstand oder den Kreis von Ehrenamtlichen.

Mögliche Beratungsthemen:

PfarrerIn Annegret Zander

Theologische Fachreferentin
 Fachstelle Zweite Lebenshälfte
 Akademiestr. 7
 63450 Hanau
 ☎ 06181 969120
 @ annegret.zander@ekkw.de



Abschied & Lebenslust

Der Seniorenkreis wird kleiner – was tun?!

Erzählcafé & Co.

Methoden kennenlernen und damit Akzente in der Arbeit mit Älteren setzen.

Wandel der Altersbilder

Ein genauer Blick auf die Älteren an Ihrem Ort stärkt Ihre Arbeit.

Ungehobener Schatz Ruhestand

Menschen in die nachberufliche Phase zu begleiten, lohnt sich auch für die Gemeinden.

Geld & Ressourcen

Wir suchen mit Ihnen nach Ressourcen für Ihre Idee.

Andreas Wiesner, Dipl.Päd., M.Phil., Mediator

Pädagogischer Fachreferent
 Haus der Kirche
 Wilhelmshöher Allee 330
 34131 Kassel
 ☎ 0561 9378284
 @ andreas.wiesner@ekkw.de



Senior_innen aktiv

Selbstbestimmte Angebote gemeinsam mit Älteren entwickeln und an sie abgeben. Wie geht das?

Die Letzten zünden das Leuchtfeuer an!

Wie Kirchengemeinden den demografischen Wandel proaktiv gestalten.

Who cares?/Wer sorgt für wen?

Caring Community/Sorgende Gemeinschaft als Wachstumschance für die Kirchengemeinde.

Sekretariat

Angelika Sinsel
 Fachstelle Zweite Lebenshälfte
 Akademiestraße 7
 63450 Hanau
 ☎ 06181 969120
 ☎ 06181 96912 22
 @ zweite.lebenshaelfte@ekkw.de



Mehr Information und Material unter
www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de



Das „NACHmachBAR“-Team

Ute Schenk-Fischer,
Gerontologin M.Sc.,
Projektmitarbeiterin für „NACHmachBAR“

Pfarrerin Annegret Zander,
Theologische Fachreferentin

Andreas Wiesner, Dipl. Päd.,
Pädagogischer Fachreferent



Weitere Exemplare erhalten Sie bei der Fachstelle Zweite Lebenshälfte.
Der Nachdruck der Broschüre ist mit Quellenhinweis ausdrücklich erlaubt.